

## Zweimonatsschrift für Pfarrerinnen und Pfarrer aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck

- Bilanz des Forschungsvorhabens 2009–2016  
Kirchenkampf in der Landeskirche Nassau-Hessen  
1933–1945 **171**
- Vortrag zum Pfarrverein-Jubiläum  
Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der  
Pfarrverein Kurhessen-Waldeck nach 1945 **177**
- EKHN auf der Weltausstellung in Wittenberg  
Segen erleben! **187**
- Zwischenruf: Taufet sie ... **189**
- Von wegen „Unierte Landeskirche“  
Ein paar unfrisierte Gedanken zum Jubiläumsjahr **190**
- Mitgliederversammlung des Pfarrvereins der EKHN  
15. Februar 2017 **192**
- Bericht zur Tagung des Evangelischen Bundes  
„Friede in einer gefährdeten Welt“ **199**

## EDITORIAL

### Liebe Leserin, lieber Leser,

im Schatten des großen Jubiläumsjahres, in dem nicht nur, aber vor allem „unser“ Martin die Bühne füllt, ist das Jubiläum eines anderen Martins beinahe unbeachtet geblieben. 2016 feiern wir den 1700sten Geburtstag des Martin von Tours, Schutzheiliger der Reisenden und der Armen, im weiteren Sinne auch der Flüchtlinge – und passenderweise auch einer von mehreren Schutzheiligen der Schneider und Konfektionsnäher.

Dass er einen runden Geburtstag hat und die wenigsten es merken, ist erstaunlich und symptomatisch zugleich. Symptomatisch, weil sich daran zeigt: Festtage und Bräuche werden „entkernt“ und ohne ihren ursprünglichen Gehalt weiter vollzogen. In der Kita meiner Tochter untersagte die Leiterin es den Erzieherinnen, die Martinslegende zu thematisieren, „schließlich sind wir eine nichtkonfessionelle Einrichtung!“ Trotzdem lud sie zum Laternenumzug und zum Teilen von Hefewecken ein – verrückte Welt!

Erstaunlich zugleich, weil man ohne Not das Teilen mit Bedürftigen anhand der eindrücklichen Martinsgeschichte darstellen könnte, ohne ihn als Exponenten des Christentums präsentieren zu müssen. Schließlich fand die Bekehrung des Heiligen der Legende zufolge erst nach seiner guten Tat statt! Umso erstaunlicher, dass diejenigen, die das „Fest des Teilens“ ohne christlichen Kern stark machen wollen, am Laternenumzug festhalten. Der geht nämlich zurück auf die Überführung des Leichnams nach Tours, der von einer Lichterprozession begleitet wurde. Ein Akt, dem das Christliche überdeutlich eingeschrieben ist.

Dieses Phänomen der Entkernung muss uns motivieren, Religion in jeder Beziehung zur Sprache zu bringen. Und zwar nicht nur die christliche. Man kann sich nur mit dem auseinandersetzen, was man kennen gelernt hat. In der Kita, die in Wirklichkeit nicht konfessionslos, sondern eine Mischung verschiedenster Religionen und Bekenntnisse ist – hier als *pars pro toto* für unsere Gesellschaft – müsste deshalb die römisch-katholische Martinslegende ebenso zur Sprache kommen wie das Laubhütten- und das Zuckerfest. Um das Bild aufzugreifen: Wenn wir verschiedene Traditionen miteinander teilen wie Martin seinen Mantel, haben am Ende alle Seiten gewonnen.

Die dunklen Zeiten, in denen der christliche Glaube auf ganz andere Art und Weise entkernt zu werden drohte, liegen – Gott lob! – lange zurück. Einen Überblick über die

Dokumentation des Kirchenkampfes in der EKHN und die Schriften zu ihrer Auswertung gibt nun Klaus-Dieter Grunwald. Er führt ein in ein wichtiges und spannendes Projekt zur Geschichte der Kirche, das wichtige protestantische Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts und ihre Rolle in der NS-Zeit würdigt (S. 171). Die Kirchengeschichte nach 1945 nimmt Jochen-Christoph Kaiser in den Blick, genauer die Geschichte des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck nach dem Zweiten Weltkrieg. Anlässlich seines 125-jährigen Jubiläums schildert er ihn in seinem Vortrag, der auch erhellende Blicke auf die Bultmann-Debatte aus kirchenpolitischer Sicht nicht auslässt, als einen Verein mit „kaum zu überschätzender integrativer Bedeutung“ (S. 177).

Zum Jubiläumsjahr der Reformation macht Hans Christoph Weinberger sich „ein paar unfrisierte Gedanken“ (S. 190). Die Stiche, die er unserem kirchen-alltäglichen Sprachgebrauch versetzt, lassen innehalten und aufhorchen. Sprache bringt theologische und politische Grundentscheidungen zur Darstellung – was aber, wenn unser Vokabular den getroffenen Grundentscheidungen widerspricht? Anfragen an die Praxis formuliert auch Klaus Pfitzner, der über die Taufe in unseren Gemeinden nachdenkt und dabei zwei „unbekannte Jesusworte“ zitiert (S. 189). Schließlich berichtet Johannes Lösch über die Tagung des Evangelischen Bundes im Oktober unter dem Titel „Friede in einer gefährdeten Welt“ (S. 199), und Fabian Vogt lädt ein in die Lutherstadt Wittenberg zur Weltausstellung, der „Expo des Glaubens“. Nicht nur ein Besuch der frisch renovierten Schlosskirche und des Lutherhauses lohnen sich dort, auch Mitarbeiter werden gesucht: Als Gastgeberinnen und Gastgeber in der hessischen „LichtKirche“ wirbt die EKHN um Ehrenamtliche und stellt ihnen für je eine Woche eine Wohnung in Wittenberg bereit – Infos auf Seite 188.

Hinweisen darf ich Sie zuletzt auf die Einladung zur Mitgliederversammlung des Pfarrvereins der EKHN am 15. Februar in Frankfurt am Main (s. S. 192) sowie auf die zahlreichen Rezensionen ab Seite 193: Neben alten und neuen, kreativen und kundigen Biografien werden auch eine humorvolle Umsetzung der Weihnachtsgeschichte und „das“ (sic!) Luther-Spiel besprochen.

Nun wünscht Ihnen eine geeignete Lektüre und uns allen eine Advents- und Weihnachtszeit voller Leben

Ihr Ingo Schütz

# Kirchenkampf in der Landeskirche Nassau-Hessen 1933-1945

Klaus-Dieter Grunwald

### **I Auftrag der Kirchenleitung zur Auswertung der Kirchenkampfdokumentation**

Die Kirchenleitung der EKHN hatte 2009 Oberkirchenrat i. R. Dr. Klaus-Dieter Grunwald und Kirchenarchivdirektor Holger Bogs beauftragt, die sog. Neun Blauen Bände ihrer Kirchenkampfdokumentation (mit insgesamt 5212 Seiten und mehr als 70000 Dokumenten) wissenschaftlich auswerten zu lassen. Diese Dokumentation wurde von mehreren Kirchenkampfkommisionen im Zeitraum von 1960 bis 1996 erarbeitet. Mit dieser Dokumentation besitzt die EKHN als eine von wenigen Landeskirchen ein wertvolles und fundiertes Zeitdokument (siehe zum Beginn der Auswertung Artikel des Verfassers, in: Hessisches Pfarrblatt, Oktober 2009, S. 142 ff).

An der Auswertung der Kirchenkampfdokumentation und der Erarbeitung weiterer Bände zur Darstellung des Kirchenkampfes in der Landeskirche Nassau-Hessen haben sich mehr als 15 Autorinnen und Autoren beteiligt. Die Kirchenleitung der EKHN hat das gesamte Forschungsvorhaben finanziell gefördert und auch aktiv begleitet. Der Dank der Projektleiter sowie der Autorinnen und Autoren gilt insbesondere Kirchenpräsident Dr. Volker Jung und Präses Dr. Ulrich Oelschläger. Er hat als Autor und Herausgeber maßgeblich am Auswertungsband mitgewirkt.

**Die Projektleiter möchten deshalb diesen Artikel dem Präses in Dankbarkeit und Verbundenheit zu seinem 70. Geburtstag am 8. September 2016 widmen und ihm weiterhin viel Freude an kirchenhistorischer Arbeit unserer Landeskirche und Gottes reichen Segen wünschen.**

### **II Schwerpunkte des Forschungsprojektes**

Vorrangiges Ziel des Forschungsprojektes war es, die umfangreiche Kirchenkampfdokumentation nach kirchenhistorischen und theologischen Aspekten auszuwerten. Im Laufe des mehrjährigen Forschungsprozesses ergab es sich jedoch, dass bei der Auswertung auch regionale und biographische Aspekte für die Auswertung von Bedeutung waren. Deshalb wurde der Kirchenkampf in folgenden Groß-

städten: Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden in die Auswertung mit einbezogen. Neben dem Auswertungsband zur Kirchenkampfdokumentation wurden dabei im Zeitraum von 2011 bis 2016 weitere sieben Bände veröffentlicht, die zusammen mehr als 1800 Seiten umfassen.

**1. Auswertungsband: Klaus-Dieter Grunwald und Ulrich Oelschläger (Hrsg.): Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen und Nationalsozialismus.** Auswertungen der Kirchenkampfdokumentation der EKHN, Darmstadt 2014, Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte Band 22, 576 Seiten

Dieser Band ist Professor Dr. Helmut Böhme, Lehrstuhlinhaber für Neuere Geschichte an der TU Darmstadt und deren langjähriger Präsident, gewidmet, der den Wissenschaftlichen Beirat des Forschungsprojektes von 2009 bis zu seinem Tode Ende 2012 geleitet hat. Er hat das Vorhaben durch Rat und Tat begleitet und gefördert. Seine Nachfolgerin als Vorsitzende des Beirats ist Professorin Dr. Gury Schneider-Ludorff (Universität Neuendettelsau).

Der Auswertungsband befasst sich in folgenden acht Themenbereichen mit dem Kirchenkampf in der Landeskirche Nassau-Hessen:

- Entstehung und Entwicklung der Dokumentation zum Kirchenkampf
- Kirchenkampf und Verwaltung sowie Kurzporträt von Paul Kipper
- Rolle und Entwicklung des Freien Theologischen Seminars der Bekennenden Kirche (BK) in Frankfurt am Main 1935–1939
- Jugend und Nationalsozialismus
- Kirchenkampf und Juden
- Kirchenkampf in der Theologischen Fakultät der Universität Gießen
- Evangelischer Bund und Nationalsozialismus
- Kirchenkampf und Innere Mission.

Unter Kirchenkampf wird in den Beiträgen insbesondere der „Bruderkampf im eigenen Hause“ zwischen der BK und den Deutschen Christen (DC) in den Jahren 1933/34 verstanden. Erst in zweiter Linie ist damit die Auseinandersetzung zwischen dem Nationalsozi-

alismus und der Landeskirche Nassau-Hessen gemeint.

Die acht Beiträge setzen folgende Schwerpunkte:

**Hermann Otto Geißler**, der letzte Vorsitzende der Kirchenkampfkommision der EKHN (1989-1996) stellt im Einleitungsbeitrag die 36jährige Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Kirchenkampfdokumentation von 1960 bis 1996 dar. Ziele der Dokumentation waren insbesondere Leserinnen und Leser umfassend zu informieren und die zeitgeschichtlich wichtigen Dokumente zum Kirchenkampf zu sammeln und zu veröffentlichen. Dabei wurde auf den Aspekt resistenten Verhaltens gegenüber dem Regime besonders Wert gelegt.

**Klaus-Dieter Grunwald** behandelt aus gesamtkirchlicher Sicht die Landeskirche Nassau-Hessen von 1933 bis 1945 unter kirchen-, verwaltungs- und verfassungsrechtlichen Aspekten. Ferner wird auch die für die Landeskirche abträgliche Rolle des Juristischen Präsidenten des Landeskirchenamtes Paul Kipper erstmals gewürdigt. Er war ab 1937 der Hauptakteur der sog. „Ein-Mann-Kirche“. Als williger Erfüllungsgehilfe der Nazis hat er die Landeskirche zu einer der sog. „zerstörten Kirchen“ gemacht.

**Barbara Dölemeyer und Lutz Becht** stellen erstmals das Freie Theologische Seminar der BK in Frankfurt am Main dar, in dem von 1935 bis 1939 insgesamt 156 junge Theologen (sog. illegale Theologen) ausgebildet wurden. An das Erste Theologische Examen schloss sich dabei ein Semester im Predigerseminar an. Danach erfolgte ein halbjähriges Lehrvikariat, das mit dem Zweiten Theologischen Examen beendet wurde. Die Ordination erfolgte unmittelbar danach.

**Harmjan Dam** stellt die evangelische Jugendarbeit der Landeskirche von 1933 bis 1945 dar, wobei drei Persönlichkeiten (Georg Gründler, Luise Willig und Paul Both) in ihrer Rolle und Bedeutung für die evangelische Jugendarbeit beschrieben werden. Die Entwicklungsstufen der Jugendarbeit in der Landeskirche reichen von allgemeiner Begrüßung der Machtergreifung der Nazis über Eingliederung und Repression durch das Regime bis hin zur „Zeit des Verlustes“ von 1939 bis 1945.

**Ulrich Oelschläger** schildert in seinem Beitrag, dass die Landeskirche Nassau-Hessen den Juden grundsätzlich nicht geholfen und

auch die BK in dieser Hinsicht versagt hat. Ursache dafür war insbesondere der unter Theologen weit verbreitete theologische Antijudaismus. Für Mitbürger jüdischen Glaubens und auch für Christen jüdischer Herkunft war in der Landeskirche Nassau-Hessen wenig Raum. Ein Eintreten für diese beiden Gruppen beschränkte sich auf Ausnahmen.

**Markus Wriedt** stellt exemplarisch das staatliche Eingreifen in die Universität anhand des Beispiels der Theologischen Fakultät der Universität Gießen dar. Der Autor illustriert dabei mit treffenden Beispielen typische Verhaltensweisen resistenten universitären Verhaltens gegen Maßnahmen des NS-Regimes, z. B. die Eidesverweigerung. Aktiver Widerstand gegen Maßnahmen des NS-Staates war selten.

**Walter Fleischmann-Bisten** würdigt erstmals die Rolle und das Verhalten des Hauptvereins Nassau-Hessen des Evangelischen Bundes zwischen 1933 und 1945. Mehrheitlich verstand sich der Evangelische Bund als Teil der Volkskirche, die „dem völkischen Aufbruch zu dienen habe“. Der BK stand der Evangelische Bund ablehnend gegenüber. Eine theologische Auseinandersetzung mit der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 hat nicht stattgefunden. Man war vielmehr davon überzeugt, dass das sog. Barmenbekenntnis das reformatorische Verständnis für die Aufgaben des nationalsozialistischen Staates vermissen lasse.

**Jürgen Albert** stellt in seinem Beitrag: „Die Innere Mission in Nassau-Hessen und das Dritte Reich“ die Diakoniegeschichte dieses Verbandes im Nationalsozialismus unter Berücksichtigung theologischer und kirchenhistorischer Aspekte dar. Er nimmt dabei kritisch zum Spannungsverhältnis von Diakonie und Kirche Stellung. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Innere Mission in der Nazizeit keine eigene theologische Position entwickelt hat. Die Innere Mission sah das Dritte Reich als die erhoffte Möglichkeit, die Volkskirche entsprechend ihren Vorstellungen zu bauen. Theologisch bezog sie sich besonders auf Wichern. Resistentes Verhalten hat es nur in Einzelfällen gegeben.

2. Die drei **regionalen Studien** erläutern und vertiefen die „Kirchenkampf-Situationen“ in drei Großstädten der Landeskirche Nassau-Hessen: Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden.

**a) Jürgen Telschow: Ringen um den rechten Weg. Die evangelische Kirche in Frankfurt am Main zwischen 1933 und 1945,** Darmstadt 2013, Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte Band 24 (236 Seiten), 2. unveränderte Auflage, Darmstadt 2016

Der Autor beschreibt differenziert die kirchenpolitischen Lager in Frankfurt am Main zwischen 1933 und 1945: BK, Deutsche Christen und die „Mitte“. Sein Augenmerk gilt dabei besonders der Pfarrerschaft. Dabei wird insbesondere deutlich, wie hoch der Anteil der BK-Mitglieder war, dass viele DC-Mitglieder ihre theologischen Positionen revidierten und austraten, sowie welchen Anteil Vikare am kirchenpolitischen Handeln jener Zeit hatten.

Telschow illustriert zum einen, welche fatalen Auswirkungen die NS-Ideologie bei manchen Frankfurter Theologen auf ihr Handeln hatte, zum anderen wird das resistente Verhalten standhafter Pfarrer gegen das NS-Regime dargestellt. Bei den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen ging es vornehmlich um die Bestimmung des „rechten Weges“. Das NS-System als solches wurde hingegen kaum in Frage gestellt.

Dadurch, dass der Autor alle Pfarrer-Personalakte der evangelischen Kirche in Frankfurt am Main sorgfältig ausgewertet und die kirchenpolitisch relevanten Aspekte herausgearbeitet hat, hat er nicht nur ein wesentliches Forschungsdesiderat der hessen-nassauischen Kirchengeschichte erfüllt, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Protestantismusgeschichte im „Dritten Reich“ geleistet.

**b) Helmut Castritius, Klaus-Dieter Grunwald, Harald Marks (Hrsg.): Schwarzer Karl. Ein mutiger Arheilger trotz den Nazis. Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein,** Arheilger Geschichtsverein, Band 1, Darmstadt 2011 (95 Seiten)

Die Arheilger nannten Pfarrer Karl Grein wegen seiner schwarzen Kleidung und seines schwarzen Bartwuchses respektvoll „Schwarzer Karl“. Karl Greins Leitmotiv: „helfen – raten – dienen“ kennzeichnet auch seinen kirchlichen Weg zwischen 1933 und 1945. 1933 schließt er sich der Bekennenden Kirche an, beschwert sich bei Bischof Dietrich wegen der Gleichschaltung seiner Jugendarbeit, hilft in der Programnacht 1938 Juden in Arheilgen und zeichnet sich gegenüber dem NS-Regime

und der nazihörigen Kirchenregierung durch mutiges resistentes Verhalten aus.

Am 13. April 1945 gründet Karl Grein zusammen mit anderen NS-Gegnern die Landeskirche Hessen in seinem Pfarrhaus in Arheilgen, die 1947 die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau wird. Bei der weiteren Profilierung unserer Landeskirche spielt Karl Grein zusammen mit Martin Niemöller eine zentrale Rolle. 1950 wird er Oberkirchenrat und erster Personalreferent der EKHN. 1952 geht er mit 71 Jahren in den Ruhestand, nimmt aber auch im Ruhestand noch mehrere leitende Positionen in der Diakonie ehrenamtlich wahr. 1957 stirbt der mutige Arheilger Pfarrer nach längerer Krankheit.

**c) Hermann Otto Geißler, Klaus-Dieter Grunwald, Sigurd Rink, Roger Töpelmann (Hrsg.): Wahrheit und Bekenntnis. Kirchenkampf in Wiesbaden 1933–1945.** Schriften des Stadtarchivs, herausgegeben vom Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden, Band 12, Wiesbaden 2014 (276 Seiten)

Der dritte Regionalband beleuchtet in den drei Abschnitten Vortragsreihe, Predigten, Porträts den Kirchenkampf in Wiesbaden zwischen 1933 und 1945. Die Veranstaltungen und Gottesdienste waren nicht nur gut besucht, es wurde darüber auch in der Presse berichtet. Dies gilt insbesondere für den anspruchsvollen Vortrag des New Yorker Journalisten Eric Metaxas über seine Biographie zu „Dietrich Bonhoeffer, Pfarrer, Agent, Märtyrer und Prophet“. Diese war 2011 in mehreren amerikanischen Bestsellerlisten vertreten.

Präses Oelschläger sprach über den Abschluss „getaufter Juden“ vom Abendmahl und den langen „Lernprozess“ der EKHN in dieser Frage nach 1945, der 1991 zur Ergänzung des Grundartikels der Kirchenordnung führte: „Bekenntnis zur bleibenden Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen“.

Professorin Christa Reich machte – musikalisch untermalt – eine Wanderung durch das Singen der Bekennenden Kirche. Das gemeinsame Singen war für die BK im Kirchenkampf von entscheidender Bedeutung. Ein Forschungsdesiderat konnte durch Frau Reich damit vorangebracht werden.

Die Porträts von zwei unterschiedlichen nassauischen Bischöfen, nämlich Ernst Ludwig Dietrich (Geißler) und August Korthauer (Braun) lieferten ferner wichtige biographische Aspekte, die verdeutlichen, welche

Bedeutung biographische Zugänge für die Erforschung des Kirchenkampfes haben. Biogramme der im Kirchenkampf in Wiesbadener Gemeinden beteiligten Personen (Geißler) runden diesen Abschnitt ab.

Dankbar sind die Projektleiter der Stadt Wiesbaden, die sich an dem Wiesbadener Forschungsvorhaben nicht nur finanziell beteiligt, sondern auch die Ergebnisse des Forschungsvorhabens in ihre Schriftenreihe zur Stadtgeschichte aufgenommen hat.

### **3. Biographische Darstellungen von Wolfgang Lück und Karl Heinrich Schäfer**

Pfarrer und Privatdozent Wolfgang Lück, langjähriger Leiter der Erwachsenenbildung in der EKHN, hat mit drei gehaltvollen Biographien über zwei leitende Geistliche unserer Kirche, nämlich Wilhelm Diehl und Friedrich Müller, sowie unseren ersten Präses Hans Wilhelmi einen wesentlichen Beitrag zum Forschungsprojekt geleistet.

Ein weiteres Forschungsdesiderat erfüllt Alt-Präses Karl Heinrich Schäfer mit seiner biographischen Studie über seinen Vater Heinrich Schäfer, der als sog. illegaler Jungtheologe am Freien Theologischen Seminar der Bekennenden Kirche in Frankfurt am Main ausgebildet wurde.

Diese Beiträge unterstreichen exemplarisch, wie wichtig Biographien sind, um nicht nur das Verhalten, die Einstellungen und den Habitus der Handelnden zu verstehen, sondern sich auch dem jeweiligen „Zeitgeist“ und mit den damit verbundenen Problemen vertraut zu machen.

**a) Wolfgang Lück: Wilhelm Diehl. Einer der Gründungsväter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau,** Darmstadt 2013 (262 Seiten)

Wilhelm Diehl (1871–1944) ist es zu verdanken, dass der Übergang 1918 von der Verbindung von Thron und Altar in der hessischen Landeskirche zu einer eigenständigen kirchlichen Institution ohne größere Probleme gelang. Diehl war weitgehend für die Formulierung der neuen Kirchenverfassung von 1922 verantwortlich. Ihm gelang es auch, eine Stabilisierung der kirchlichen Finanzen zu erreichen. Diehl strebte eine Neuordnung der kirchlichen Landschaft in Hessen mit fünf Landeskirchen an: Waldeck, Kurhessen, Frankfurt am Main, Nassau und Hessen-Darmstadt. Gegenüber den Nationalsozialisten konnte er sich jedoch nicht durchsetzen. Er trug aller-

dings wesentlich mit dazu bei, die Weichen für künftige Entwicklungen zu stellen.

In der Darmstädter Bombennacht am 11. September 1944 kam Wilhelm Diehl ums Leben.

**b) Wolfgang Lück: Friedrich Müller. Letzter Präsident der Landeskirche Hessen-Darmstadt und ein Wegbereiter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau,** Darmstadt 2014 (127 Seiten)

Friedrich Müller (1879–1947) war mit kurzen Unterbrechungen in der Zeit des Nationalsozialismus in einem kirchlichen Leitungsamt von 1928 bis 1947, und zwar zunächst als Superintendent für Starkenburg, dann als Propst ebenfalls für Starkenburg, ab 1945 als Präsident der hessischen Kirche. Müller gehörte weder der Bekennenden Kirche noch den Deutschen Christen an. Er war als liberaler Theologe eher ein Mann der sog. Mitte. Seine Stärken waren die eines konstruktiven Brückenbauers und umsichtigen Moderators, der die Menschen zusammenbringen wollte. Bei den Pfarrern war er als Seelsorger geschätzt.

Rückblickend kann man sagen, dass Müller auf dem Friedberger Kirchentag 1947 ein ernsthafter Konkurrent für Martin Niemöller gewesen wäre. Er starb jedoch 14 Tage vor dem Kirchentag an einem Herzinfarkt. Müller wollte, so schreibt Lück, „die alte Kirche weiterentwickeln, tauglich machen für die Fragen und Probleme der Gegenwart.“

**c) Wolfgang Lück: Hans Wilhelmi. Rechtsanwalt, Politiker und engagierter Protestant in Frankfurt am Main,** Darmstadt 2016 (143 Seiten)

Hans Wilhelmi (1899–1970) war über dreißig Jahre Präses einer Landessynode. 1936 wurde er von der Bekenntnissynode Nassau-Hessen gewählt. 1947 wählte ihn der Friedberger Kirchentag zum ersten Präses der Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Mehrmals neu mit überzeugenden Mehrheiten im Amt bestätigt, übte er das Präsesamt bis 1969 aus, als er krankheitshalber zurücktrat. Besonders in den 1950er Jahren war der Rechtsanwalt, Bundestagsabgeordnete und zeitweilige Bundesminister im Kabinett Adenauer ein Gegenpart zu Kirchenpräsident Niemöller.

Rückblickend kann man sagen, dass Wilhelmi bereits in jungen Jahren ein Mann mit Grundsätzen war, der allerdings als fähiger Moderator Gegensätze zu überwinden in der

Lage war. Für den Wiederaufbau Frankfurts nach dem Zweiten Weltkrieg hat er sich als Mitbegründer der CDU in Frankfurt und als langjähriger CDU-Fraktionsvorsitzender in der Stadtverordnetenversammlung nachhaltig eingesetzt. Als Bundesminister für den wirtschaftlichen Besitz des Bundes und als ausgewiesener Aktienrechtler setzte Wilhelmi 1961 die Privatisierung des Volkswagenwerkes und die Einführung der „Volksaktie“ durch.

Wilhelmi hat die Nachkriegszeit in Frankfurt und im Bund politisch wesentlich mitgeprägt. Durch seine langjährige ehrenamtliche Arbeit als Präses der Kirchensynode der EKHN (1949–1969) war er auch ein herausragender Repräsentant und Mitgestalter der EKHN.

1970 starb Hans Wilhelmi in Frankfurt.

**d) Karl Heinrich Schäfer: Heinrich Schäfer. Annäherung an einen „illegalen Jungtheologen“**, Darmstadt 2015 (130 Seiten)

Alt-Präses Schäfer stellt in seiner Biographie das Leben und das Wirken seines Vaters Heinrich Schäfer (1913-1985), der Pfarrer in Oberhessen war, dar. Im Rahmen des Forschungsprojektes ist dabei die ausführliche Darstellung der Ausbildung Heinrich Schäfers im Freien Theologischen Seminar der Bekennenden Kirche als sog. illegaler Jungtheologe in Frankfurt am Main von besonderer Bedeutung. Heinrich Schäfer ist ein wichtiges exemplarisches Beispiel für die vielen mutigen jungen Frauen und Männer, die gerade in Hessen die Bekennende Kirche unterstützt haben.

Diese lebendige Schilderung des Autors trägt dazu bei, die Darstellung von Dölemeyer/Becht im Auswertungsband mit wichtigen Aspekten anzureichern.

### **III Stärkung der Erinnerungskultur in der EKHN**

„Zukunft braucht Erinnerung!“ – dieses Leitmotiv haben die Herausgeber des Wiesbadener Kirchenkampfbandes gebraucht, um die kritische und dunkle Zeit der Kirchenkampfgeschichte nicht nur lebendig zu erhalten, sondern sich diese Zeit auch „begreifend anzueignen“. Diese Aneignung gilt für alle Bände. Sie ist umso notwendiger, als die Ära der Zeitzeugen inzwischen vergangen ist. Opfer, Täter und Mitläufer mahnen die z.T. noch lebenden Söhne und Töchter der am Kirchenkampf Beteiligten und die nachfolgenden Generation, bisherige Fragestellungen zu überprüfen und ggf. neue Bewertungen vorzunehmen. Der Lernprozess im Hinblick auf

die Kirchenkampfzeit ist keineswegs beendet. Ein kommunikatives Beschweigen, wie in den 1950er Jahren, oder gar eine „Schlussstrich-Mentalität“, wie sie teilweise in den 1980er Jahren vertreten wurde, ist nicht angebracht (vgl. Norbert Frei, 1945 und wir, die Gegenwart der Vergangenheit, S. 37, in: Norbert Frei, 1945 und wir, das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2010). Der Erinnerungsdiskurs nicht nur im kirchlichen Bereich, sondern auch im politischen Raum hat zu einer Neubewertung der Koordinaten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geführt. Es gilt grundsätzlich nicht mehr die uneingeschränkte Erwartung, dass alles Handeln stets eine neue, bessere Zukunft hervorbringen müsse.

Kritisches Erinnern setzt jedoch voraus, dass nicht nur die positiven Seiten des Kirchenkampfes, sondern auch die dunklen Seiten in den Diskurs mit einbezogen werden müssen. An das Versagen der Kirchen im Hinblick auf die Verfolgung und Misshandlung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ist dabei ebenso zu erinnern wie an das Versagen der Bekennenden Kirche in dieser Frage. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben deshalb lange Lernprozesse in den Evangelischen Landeskirchen dazu geführt, den insbesondere in der Evangelischen Kirche weit verbreiteten Antijudaismus zu ächten. So hat die EKHN, wie oben berichtet, 1991 den Grundartikel der Kirchenordnung erweitert und die eigene Blindheit und Schuld bekannt und die bleibende Erwählung der Juden bekräftigt (siehe Grußwort des Kirchenpräsidenten im Wiesbadener Band, S. 20).

Insgesamt ist festzustellen, dass die EKHN durch ihre fortgesetzte Auswertungsarbeit nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung ihrer Erinnerungskultur geleistet, sondern auch dazu beigetragen hat, regionale Protestantismusgeschichte im Dritten Reich zu dokumentieren und zu bewerten.

### **IV Dank an alle Beteiligten**

Die vorgestellten Bände sind nicht das Werk von Wenigen. Es ist vielmehr eine „Mannschaftsleistung“, die durch das ausgeprägte Interesse an dem Thema, viele Abstimmungssitzungen und durch den Willen, die Aufarbeitung des NS-Zeit voranzubringen, getragen wurde.

Der Verfasser möchte sich deshalb stellvertretend für alle Beteiligten herzlich bei der

Kirchenleitung der EKHN bedanken, die dieses Werk nicht nur finanziell gefördert, sondern auch aktiv begleitet hat. Mein besonderer Dank gilt dabei Kirchenpräsident Dr. Volker Jung, der auch im Wissenschaftlichen Beirat aktiv mitgewirkt hat.

Präses Dr. Ulrich Oelschläger sei ebenso herzlich gedankt für seine fundierten Beiträge als Autor und als Mitherausgeber des Auswertungsbandes. Er hat durch seinen unermüdlichen Einsatz gewährleistet, dass der Kirchensynodalvorstand und die Kirchensynode über den Stand der Arbeiten immer informiert waren.

Die Autorinnen und Autoren haben die Hauptlast der Arbeit, gestützt auf hohes Sach- und Fachwissen, mit hohem Engagement und der nötigen Ausdauer, getragen. Vielen herzlichen Dank dafür.

Der Wissenschaftliche Beirat hat die Auswertungsarbeit kritisch und mit hohem Sachverstand nicht nur begleitet, sondern immer wieder Impulse und neue Akzente gesetzt. Stellvertretend dafür ist dem 2012 verstorbenen Vorsitzenden Professor Dr. Helmut Böhme und Professorin Gury Schneider-Ludorff als Nachfolgerin herzlich zu danken.

Nicht versäumen möchte ich, mich ganz persönlich und freundschaftlich bei Kirchenarchivdirektor Holger Bogs für die vertrauensvolle Kooperation vielmals zu bedanken. Er hat als Projektleiter mit mir zusammen dieses Großprojekt geleitet, dabei die Finanzen vorbildlich geführt und durch fundierte inhaltli-

che und redaktionelle Gestaltung das Vorhaben zum gemeinsamen Erfolg geführt.

Bei anspruchsvollen Forschungen sind auch gute Kooperationspartner notwendig: Der „geborene“ Kooperationspartner war dabei während des gesamten Projekts die Hessische Kirchengeschichtliche Vereinigung. Ihr sei herzlich gedankt, insbesondere ihrem Vorsitzenden Professor Dr. Battenberg, der auch im Wissenschaftlichen Beirat aktiv mitgewirkt hat.

Der Arheilger Geschichtsverein hat den Band über Karl Grein mitfinanziert und inhaltlich wesentlich mitgestaltet. Die Kooperation war vorbildlich. Herzlichen Dank dafür.

Herzlicher Dank gebührt der Direktorin des Wiesbadener Stadtarchivs Frau Dr. Brigitte Streich und der Stadt Wiesbaden für die Mitfinanzierung des Wiesbaden-Bandes und die Aufnahme des Bandes in ihre Schriftenreihe. Die Niemöller-Stiftung mit ihrem Vorsitzenden Propst i. R. Michael Karg hat uns ebenfalls mit Rat und Tat und finanzieller Hilfe unterstützt. Vielen Dank dafür.

Den Herausgebern der Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte Professor Dr. Wolf-Friedrich Schäufele und Professor Dr. Markus Wriedt sei herzlich für die Aufnahme von zwei Bänden in die Reihe gedankt.

*OKR i.R. Dr. Klaus-Dieter Grunwald  
Flachsbadweg 4, 64285 Darmstadt*

## **Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN und Solidarfonds: Schließzeiten der Geschäftsstellen am Jahresende**

Bitte beachten Sie, dass die Geschäftsstellen des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins und des Solidarfonds von Dienstag, den 27. Dezember 2016, bis einschließlich Montag, den 2. Januar 2017 geschlossen sind.



## VORTRAG ZUM PFARRVEREIN-JUBILÄUM

# Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck nach 1945<sup>1</sup>

Jochen-Christoph Kaiser

Beginnen möchte ich mit einem knappen Forschungsbericht über die Geschichte des heutigen Pfarrvereins, der erst seit der letzten Satzungsänderung 2008 so heißt, während er sich bei seiner Gründung 1891 ‚Pfarrverein für den Consistorialbezirk Cassel‘ [!] nannte, nach einer Satzungsänderung 1924 nur noch ‚Pfarrverein Hessen-Cassel‘ (mit ‚C‘ bis 1926), ab 1933 dann ‚Hessen-Kassel‘ mit ‚K‘, ab 1935 ‚Pfarrer-Verein Kurhessen-Waldeck‘. 1946 wurde das ‚e.V.‘, also eingetragener Verein, hinzugefügt und 1992 endlich der Tatsache Rechnung getragen, dass es in unserer Landeskirche seit 1962, also immerhin seit 30 Jahren, auch Pfarrerrinnen gab, womit sich der Name nochmals änderte: Jetzt hieß er ‚Verein evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Kurhessen-Waldeck‘. Übrigens: Der Parallelverband in der EKHN nennt sich offiziell ‚Pfarrerinnen- und Pfarrerverein‘, fungiert allerdings im Internet ebenfalls unter ‚www.Pfarrverein-EKHN.de‘. Ob damit schon im offiziellen Namen zum Ausdruck gebracht werden soll, dass dort die Frauen eine gleichberechtigte Rolle spielen, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis.

Aus Anlass des 100jährigen Bestehens 1991 gab der inzwischen im Ruhestand befindliche Pfarrer Dr. Bernd Jaspert einen ausführlichen Bericht mit einem informativen Quellenanhang über die Geschichte des kurhessisch-waldeckischen ‚Pfarrvereins‘,<sup>2</sup> den ich aus praktischen Gründen im Folgenden weiterhin mit jenem Namen bezeichnen möchte, den er 73 Jahre lang getragen hat (1935–2008). Sieht man genauer hin, fällt allerdings bald auf, dass der Gründungsge-

schichte nur wenige Seiten gewidmet sind und ebenso den Nachkriegsjahren seit 1945, während der Hauptakzent auf der Verbandsgeschichte im Nationalsozialismus liegt. Fairerweise muss hinzugefügt werden, dass dies schon im Titel von Jasperts Beitrag angedeutet wird, welcher lautet „Zur Geschichte des kurhessischen Pfarrvereins besonders im Dritten Reich“. Das hat auch sachlich seine Berechtigung, denn diese 12 Jahre gehören zu den zentralen Epochen mit ihren Umbrüchen, inneren Widersprüchen, aber auch Leistungen, denen unser Verein in seiner nun 125jährigen Geschichte ausgesetzt war, – ich komme punktuell darauf zurück. Bereits zuvor waren in der Vereinszeitschrift, dem *Pastoralblatt*, noch einige Gedenkartikel zum 50. und zum 75. Gründungsjahr erschienen, unter denen derjenige des langjährigen Herausgebers dieser Zeitschrift und zeitweisem Vorsitzenden des Vereins, Kirchenrat D. Dr. Hans Schimmelpfeng herausragt, dem ehemaligen Leiter des heutigen Hessischen Diakoniezentrums in Treysa.<sup>3</sup>

Darüber hinaus gibt es aus Anlass des 100jährigen Bestehens des südhessischen Pfarrvereins eine umfangreiche Studie des südhessischen Pfarrers und heutigen Kirchenhistorikers an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Professor Matthias Benad. Sie lässt sich in vielen Punkten auch auf das nordhessische Pendant übertragen, vor allem, was die Hintergründe der Verbandsentstehung betrifft. Breit schildert er die Zeitlage und die Anfänge dieses frühen Pfarrvereins, „die von starken inneren Spannungen und Konflikten mit der vorgesetzten [kirchlichen] Behörde begleitet gewesen“ seien. Dieser habe seinerzeit einen eigenständigen innerkirchlichen Standort ausgeprägt, der im Grunde bis heute nachwirke: Denn „er wurde zur *Standesvertretung* [Hervorh. v. Vf.] der Geistlichen, aber nicht nach Art einer Gewerkschaft,

1 Vortrag zum 125jährigen Jubiläum des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck im Haus der Kirche, Kassel-Wilhelmshöhe am 29. April 2016.

2 Bernd Jaspert, „Zur Geschichte des Kurhessischen Pfarrvereins, besonders im Dritten Reich“, in: Ders. (Hg.), *Dem Evangelium Raum geben. Pfarrerinnen und Pfarrer auf dem Weg in die Zukunft. Predigten und Abhandlungen anlässlich des 100jährigen Bestehens des Vereins evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Kurhessen-Waldeck*, Hofgeismar 1994, 35-284.

3 Ders., „Rückblick und Ausblick. 75 Jahre Pfarrverein Kurhessen-Waldeck“, in: *Pastoralblatt* [PBI] 68. 1967, Nr. 6, 147-167.

vor allem im Gegenüber zum ‚Arbeitgeber‘, sondern viel mehr als Kooperationspartner der Kirchenleitung – bisweilen mit dem Selbstverständnis einer Art Unterobrigkeit, der die offene Kontroverse mit vorgesetzten Stellen im höheren Interesse der Kirche vermied ...“<sup>4</sup>

Dass schon die ersten Pfarrervereine dem Verdacht ausgesetzt waren, sie verträten gewerkschaftliche Ziele, was angesichts der ganz überwiegend deutschnational-konservativen Gesinnung der evangelischen Geistlichen damals als gravierender und ehrabschneidender Vorwurf galt, hat sich lange und letztlich bis in unsere Zeit durchgehalten: Die beiden Artikel in der *HNA*, in denen das 125jährige Bestehen des kurhessisch-waldeckischen Pfarrvereins gewürdigt wurde, wiederholen diese Behauptung noch einmal.<sup>5</sup> Diesem widersprach schon die in beiden Hessen verbreitete Broschüre des Kirtorfer Pfarrers Theodor Wahl ganz energisch. Sie enthielt zwei 1890 gehaltene Vorträge des jungen Theologen, die er unter dem Titel *Über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der evangelischen Geistlichen* und *Was will der Pfarrerverein?* ein Jahr später in Stuttgart publizierte. Wahl führte diese Notwendigkeit auf die Abhängigkeit der Theologen im Konsistorium von der dort herrschenden Vormundschaft durch die Juristen zurück. Es erscheine ihm unerträglich, einer Behörde unterstellt zu sein, die in sich den grundlegenden Widerspruch verkörpere, wonach der Staat „im Prinzip religionslos, in der Praxis aber der oberste, maßgebende Faktor für die Kirche“ sein wolle. Nicht theologische Gesichtspunkte leiteten die Konsistorien, sondern vor allem juristische Erwägungen: „Ein Jurist an der Spitze des Oberkonsistoriums sei ‚keineswegs imstande ... dem zu genügen, was für die wichtigste Stelle der Kirchenbehörde unbedingt notwendig zu fordern sein dürfte‘, nämlich die rechte Stellung zum Staate“. Der ‚herrschende juristische Geist in der Kirchenbehörde‘ ... könne und werde ‚niemals eine kirchenbelebende und kirchengestaltende Kraft sein‘“.<sup>6</sup>

4 Benad, „Gott zur Ehr, der Kirche zur Wehr. Die Anfänge der Pfarrervereinsbewegung um 1890“, in: *Hessisches Pfarrerblatt*, Sondernummer – Oktober 1990, 3-64, 3.

5 „Pfarrverein besteht seit 125 Jahren“, *HNA*-Schwalmstadt, und „Weltlicher Beistand im Amt. Evangelischer Pfarrverein Kurhessen-Waldeck feiert sein 125-jähriges Bestehen, *HNA*-Kassel, beide vom 27.04.2016.

6 Nach Benad, 16.

Theodor Wahl nannte noch weitere Gründe für den dringend notwendigen Zusammenschluss der Pfarrerschaft, die über dienstrechtliche und materielle Motive hinausgingen und für dieses Berufsfeld noch heute nachdenkenswert erscheinen und beklagte zunächst die „Gespaltenheit“ der Pastoren: „Neben theologischen Streitereien sei es die Struktur ihres Arbeitsfeldes, die ein ‚gewöhnheitsmäßiges Isoliertsein, Fürsicharbeiten‘, ein ‚Sichaufsichselbstzurückziehen‘ des einzelnen Pfarrers begünstige. „Die Interessen des Einzelamtes füllen ... leicht so völlig aus, daß sie für die Interessen des ganzen Standes höchstens einmal scheiternderweise etwas übrig haben.“ Wer den evangelischen Pfarrstand davon abhalten wolle, ‚auf seinem eigensten, dem kirchlichen Gebiete seine unverkennbaren Rechte‘ wahrzunehmen, brauche ‚sich nicht erst des klugen Römerspruches ‚divide et impera‘ praktisch zu bedienen, „weil das ‚divide‘ bei uns Pfarrern in einer zum ‚impera‘ einladendsten Weise ... bereits besorgt ist.“ Und dann folgt das harsche Urteil, in dem Wahl seinen Amtsbrüdern das Recht abspricht, „die aus ‚charakterloser Schwäche‘, ‚falscher Gleichgültigkeit‘ und ‚verderblicher Uneinigkeit‘ erwachsenden Unannehmlichkeiten ihres Amtes als Kreuz und Schmach Christi zu ideologisieren“. Hinzu trete die theologische Zerstrittenheit.

Der anvisierte Zusammenschluss solle dafür sorgen, „daß Standesgleiche, nicht aber Anhänger derselben theologischen Richtung angesprochen werden“. Die Auseinandersetzungen hätten wenig gebracht, weil sich keine Richtung durchsetzen konnte.

Daraus zögen die Gründer des neuen Pfarrvereins nun die Konsequenz und stellten die theologischen Divergenzen zurück, um dafür „unabhängig von ihren theologischen Ansichten die Interessen ihres Standes und der Kirche zu vertreten“. Natürlich sollten die Belange der Laien gewahrt bleiben, aber um einen gewissen religiös-kirchlichen Dilettantismus zu vermeiden, müssten die Pfarrer an maßgeblicher Stelle präsent sein. Und angesichts der Herausforderungen an Kirche und Gemeinde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fügte Wahl in fast prophetischer Weise hinzu: „Unsere evangelische Kirche wird vielleicht bald in bisher ungeahntem Maße eines starken, treuen, mutigen, aber auch kraftbewußten Pfarrstandes als Rückgrat be-

dürfen.“ Diese Aussage zielte selbstredend nicht auf die Jahre nach 1933, sondern auf die von vielen Zeitgenossen empfundene Bedrohung von Kirche und Christentum anlässlich einer bereits wahrnehmbaren Entkirchlichung und Religionskritik durch stärker werdende gesellschaftliche Kräfte liberaler und linker Provenienz. Sie ließ sich aber für hellsichtige Zeitgenossen auch auf das knapp 30 Jahre später eintretende Ende der Symbiose von Thron und Altar und schließlich auf die kirchenfeindliche Religionspolitik der Nationalsozialisten beziehen.

Der Verdacht in der Öffentlichkeit, auch der kurhessische Verein verfolge in erster Linie gewerkschaftsähnliche Aktivitäten, kam allerdings nicht von ungefähr, denn in der Tat konnten die sozialen Bestrebungen des neuen Verbandes zugunsten ihrer Mitgliedschaft diesen Eindruck erwecken. Freilich würde das ebenso für andere Gruppierungen zutreffen, in denen sich bestimmte Berufe sammelten, – etwa für Ärzte, Apotheker und weitere ähnliche Organisationsformen.

Immer ging es hier um eine Mischung aus allgemeinen Berufs- und Standesinteressen auf der einen und um soziale bzw. finanzielle Belange der betreffenden Klientel auf der anderen Seite. Doch wurde der gewerkschaftliche Charakter des Pfarrvereins stets und mit Recht bestritten; am heftigsten noch durch Schimmelpfeng in seinem Rückblick auf 75 Jahre Vereinsgeschichte: So schrieb er 1967, „es zeugt von Ignorantentum, wollte man den Pfarrervereinen vorwerfen, daß sie sich früher einmal so stark für eine der Vorbildung und Verantwortung des Pfarrerstandes angemessene Besoldung und Pensionen der Pfarrer eingesetzt haben. Die Zeiten, da man auf einer mageren Pfründe nur als Hungerpastor sein Dasein fristen und die meist zahlreichen Pfarrhauskinder nur unvollkommen ausbilden lassen konnte, waren noch nicht lange vorbei, und die Angleichung an die entsprechenden Berufe etwa eines Oberlehrers ... noch längst nicht vollzogen.“<sup>7</sup>

Tatsächlich waren die Einkommensverhältnisse für Geistliche im 19. Jahrhundert punktuell prekär, wie der populäre Entwicklungsroman Wilhelm Raabes, *Der Hungerpastor*

(Berlin 1864) ausweist. Angesichts dieser Situation – vor allem in ländlichen Gebieten und im preußischen Osten – hat man gelegentlich von der ‚Versumpfung‘ der protestantischen Geistlichen gesprochen, die vor lauter Sorge um das tägliche Brot mit der Bewirtschaftung ihres Kirchenlandes so beschäftigt seien, dass sie darüber ihren eigentlichen Beruf vernachlässigten (Paul de Lagarde). Hinzu trat in vielen Landeskirchen ein Pfarrerüberschuss, der an die vergleichbare Situation noch vor wenigen Jahrzehnten in Südhessen oder in der rheinischen Landeskirche erinnert.

Vielfach konnte man im 19. Jahrhundert nur in eine ordentliche Pfarrstelle einrücken, wenn ein Amtsinhaber starb oder im Alter und bei nachlassenden Kräften auf eigene Kosten einen Kandidaten – meist den Schwiegersohn – anstellte, sofern die Kirchenbehörde diesem das Recht der Nachfolge zusicherte. Immerhin entfielen mit der Abschaffung der Sporteln bzw. Stolgebühren und der auf das Einkommen anzurechnenden Pachten für das Kirchenland die zum Teil gravierenden Einkommensunterschiede in der Pfarrerschaft. Diese auszugleichen resp. in ihren Folgen abzumildern, dienten auch soziale Einrichtungen wie die Pfarrerkrankenkasse, Pfarrwitwen- und Waisenkassen, Erziehungsbeihilfe, Pfarrtöchterzuschüsse und jene für familiäre Ereignisse sowie für Promotionen und Habilitationen.<sup>8</sup> Vielleicht muss an dieser Stelle noch hinzugefügt werden, dass den evangelischen Pfarrern in Deutschland innerhalb der akademisch gebildeten bürgerlichen Gesellschaft eine Art Sonderrolle zukam: Sie gründeten in der Regel nicht nur kinderreiche Familien mit entsprechenden Folgekosten, sondern verzichteten häufig auch auf die Integration in ein ihnen gleichgestelltes gesellschaftliches Umfeld. Nicht zuletzt hatte dies sicher mit ihrer Berufsauffassung und ihren staatskirchlichen Bindungen zu tun, die es ihnen – vor allem auf dem Lande – erschwerte, sich modernen liberalen Zirkeln anzuschließen, die gesellschaftliche Reformvorstellungen verfolgten und dafür öffentlich eintraten. Oliver Janz hat zu diesem Themenkreis eine profunde historische Dissertation mit dem Titel *Bürger besonderer Art* vorgelegt.<sup>9</sup>

7 Hans Schimmelpfeng, „Rückblick und Ausblick. 75 Jahre Pfarrerverein Kurhessen-Waldeck.“, in: *PBI* 68. 1967, Nr. 6, 147-167, 151 f.

8 Ebd.

9 Janz, *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850 bis 1914*, Berlin 1994.

Der mehrfach erwähnte Beitrag von Hans Schimmelpfeng benennt in seiner Einleitung eine Schwierigkeit, mit der wohl alle Chronisten des Pfarrervereins zu kämpfen haben: Er meint mit Blick auf seine Aufgabe, mehr als sieben Jahrzehnte Vereinsgeschichte zusammenzufassen, dass dies kaum in einiger Vollständigkeit möglich sei: „Denn wer beherrscht [schon] die letzten 75 Jahre so souverän, daß er in jedem Fall die Lichter akkurat und präzise setzt?“<sup>10</sup> Es gehe schließlich nicht um eine neutrale Chronik, sondern darum, „ein geschichtliches Phänomen nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu deuten und in einen größeren Zusammenhang zu stellen“. Sein Ziel sei es nicht, die Geschichte des Vereins unkritisch darzustellen, sondern auch auf jene Schwachstellen hinzuweisen, die diesen in seiner Entwicklung belastet hätten. – Auch Schimmelpfeng beklagt fehlende Vorarbeiten für eine Gesamtgeschichte und führt das u.a. darauf zurück, dass die ersten Jubiläen zum 25. und 50. Jahrestag mitten in die Zeit der Weltkriege gefallen seien, in der man andere Sorgen hatte, als runde Jahrestage zu feiern.

Vor das gleiche Problem sah sich Bernd Jaspert gestellt, dessen Darstellung sich primär auf die Jahre des Dritten Reiches konzentriert. Und auch ich selbst – Sie werden es ahnen – bin natürlich nur in der Lage, in einem Vortrag wie diesem eine Auswahl m.E. wichtiger Facetten der Vereinsentwicklung nachzuzeichnen. Eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Pfarrvereins mit Blick auf die Gesamtentwicklung der deutschen Parallelgruppierungen und vor allem auf den ‚Verband Evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland‘ wäre sicherlich eine lohnende Aufgabe für eine Promotion oder gar eine Habilitation; allerdings stehen Organisationsgeschichten nicht gerade im Mittelpunkt des Interesses theologiehistorischer Untersuchungen. Das dürfte mit ein Grund dafür sein, warum sich noch keine Bearbeiterin oder ein Bearbeiter für dieses Thema gefunden hat.

### Nach 1945

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 stand auch der Pfarrerverein von Kurhessen-Waldeck vor neuen, grundstürzenden Heraus-

forderungen, die es zu bewältigen galt. Dazu zählten u.a.

- die Kriegsverluste unter der Pfarrerschaft und dem Pfarrernachwuchs,
- die Behebung der materiellen Schäden an Kirchen, kirchlichen Gebäuden sowie Pfarrhäusern,
- ferner die Ostpfarrerversorgung,
- schließlich die Frage, auf welchen Grundlagen der Neubeginn des Pfarrervereins aufbauen sollte, d.h. die Frage nach Versäumnissen, aber auch Leistungen während der Herrschaft des Nationalsozialismus.

Nachdem das *Pastoralblatt* wie die überwiegende Mehrzahl der kirchlichen Periodika 1941 aus angeblichem Papiermangel eingestellt werden mussten, dauerte es noch bis 1949, bis es wiedererscheinen konnte. In seiner ersten Nummer legte Schriftleiter Schimmelpfeng eine vorläufige Aufstellung der Kriegsoffer aus dem kirchlichen Bereich vor:<sup>11</sup>

#### *Danach waren gefallen*

- 25 Pfarrer
- 5 Hilfspfarrer
- 24 Kandidaten der Theologie
  - 4 Theologiestudenten (sämtlich Pfarrerkinder)
- 18 Diakone
- 1 Missionar
- 117 Pfarrersöhne (inkl. die vier Theologiestudenten)

#### *Es verloren*

- 15 Pfarrfamilien je 2 Söhne
- 3 Pfarrfamilien je 3 Söhne
- 1 Pfarrfamilie 4 Söhne

#### *Ferner wurden vermisst*

- 11 Pfarrer im aktiven Dienst
- 2 Hilfspfarrer

Insgesamt gab es 202 Kriegsoffer, davon 75 Theologen. Demzufolge hatten die Pfarrfamilien einen erheblichen Blutzoll entrichtet. Hinzu traten jene Geistlichen, die mit schweren persönlichen Beeinträchtigungen durch Kriegsfolgen in die Heimat zurückkehrten.

Wir übergehen die materiellen Kriegsschäden, über die der Beitrag von Vizepräsident Dr. Knöppel im 2. Band der kürzlich publizierten nordhessischen Kirchengeschichte ebenso

<sup>10</sup> Schimmelpfeng, 147.

<sup>11</sup> PBI 51. 1949 Nr. 1, 5.

informiert wie über die sogen. Ostpfarrerver-  
sorgung und -integration<sup>12</sup> und wenden uns  
den mentalen Schäden zu, die der NS hinter-  
ließ.

Der seit 1929 amtierende Vorsitzende des  
Pfarrervereins, Hermann Wepler aus Eschwe-  
ge, blieb bis 1948 in dieser Stellung. Er war  
an sich eine tragische Figur, überzeugter Na-  
tionalsozialist und Deutscher Christ, aber ein  
tapferer Streiter gegenüber der Partei bis hin  
zum Kasseler Gauleiter Weinrich für die Inter-  
essen von Kirche und Pfarrerschaft. 1943 de-  
nunzierte man ihn wegen des Abhörens von  
Feindsendern, woraufhin er seine Ämter in  
der NSDAP verlor, dazu die Rechte des Geist-  
lichen Amtes; er kassierte eine Zuchthausstra-  
fe, die er bis Kriegsende in Ziegenhain ver-  
büßte. Auch seine Frau saß zeitweise deshalb  
im Gefängnis.

1948 berichtete Wepler auf der Jahres-  
hauptversammlung des Pfarrervereins über  
seine Tätigkeit in den vorausgegangenen Jah-  
ren, ohne hier allerdings ein Eingeständnis  
seiner politisch problematischen Einstellung  
zu verlautbaren. Im Gegenteil: Er versuch-  
te, sich zu verteidigen bzw. zu rechtfertigen,  
wenn er ausführte, „Ich habe meine schwache  
Kraft allzeit dafür eingesetzt, daß unsere  
Gemeinschaft nicht aufgelöst wurde, daß  
kirchlich unzuverlässige Elemente keinen Ein-  
fluß gewannen, und daß wir uns geschlossen  
hinter die E[instweilige] K[irchen-] -L[eitung]  
stellten, um zu verhindern, daß die Kirche den  
staatlichen Mächten ausgeliefert wurde“. Er  
könne in Anlehnung an den verstorbenen Me-  
tropolit D. Dithmar sagen, dass es ein Ver-  
dienst des Pfarrervereins gewesen sei, wenn  
die Landeskirche im Dritten Reich „einer stillen  
Insel glich“.<sup>13</sup> – Bernd Jaspert urteilt mit  
Recht kritisch über diese apologetische Sen-  
tenz und sagt zur Person Weplers: Der Weg  
zwischen 1933 und 1945 sei falsch gewesen,  
vor allem für Pfr. Wepler, „weil kaum eine an-  
dere Standesorganisation aufgrund einer ein-  
seitigen theologisch-praktischen Orientierung  
am aus Römer 13 abgeleiteten Gebot des ab-  
soluten Gehorsams gegenüber der Obrigkeit

der Verführung der nationalsozialistischen  
martialischen Weltanschauung so erlegen war  
wie der Pfarrerverein“. Und „selten“ habe es  
Widerstand gegeben, sondern meistens nur  
„Anpassung“. Jedenfalls sei es eine Legende,  
dass es Pfarrerschaft und Pfarrerverein gelun-  
gen sei, die Evangelische Kirche von Kurhes-  
sen-Waldeck durch das Dritte Reich hindurch  
als „Insel der Seligen“ zu bewahren. Man sei  
mehrheitlich davon überzeugt gewesen, dass  
man sich dem Nationalsozialismus anpassen  
müsse, um die Volkskirche zu erhalten, wäh-  
rend das Barmer Bekenntnis vielen als „Weg  
in die Freikirche“ gegolten habe. Nicht im  
Pfarrerverein, sondern in den Synoden habe  
die Auseinandersetzung mit der NS-Vergan-  
genheit und mit der Frage stattgefunden, wie  
man sich nach 1945 neu aufstellen müsse.<sup>14</sup>

Es gehört zu den inneren Widersprüchen  
der unmittelbaren Nachkriegszeit, dass Wep-  
ler noch 1948 wegen seiner Verdienste für  
den Pfarrerverein zum Kirchenrat ernannt  
wurde, – allerdings trifft das auch auf andere  
Persönlichkeiten zu, etwa auf den Anstalts-  
leiter von Hephata, Friedrich Happich, der als  
ehemaliger Leiter des Landeskirchenausschus-  
ses den kirchlichen Neubeginn nach 1945 zu-  
nächst mitgestalten konnte, obwohl er sich als  
Mitunterzeichner der revidierten Godesber-  
ger Erklärung 1939 eigentlich ins theologische  
Abseits gestellt hatte. Die von ihm zusammen  
mit den Kirchenführern Marahrens/Hannover,  
Johnson/Braunschweig und Landessuperin-  
tendent Walter Hollweg/Aurich unterzeich-  
neten fünf Grundsätze lauteten in Punkt drei:  
„Die nationalsozialistische Weltanschauung  
bekämpft mit aller Unerbittlichkeit den po-  
litischen und geistigen Einfluß der jüdischen  
Rasse auf unser völkisches Leben. Im Gehor-  
sam gegen die göttliche Schöpfungsordnung  
bejaht die evangelische Kirche die Verant-  
wortung für die Reinerhaltung unseres Volk-  
tums. Darüber hinaus gibt es im Bereich des  
Glaubens keinen schärferen Gegensatz als  
den zwischen der Botschaft Jesu Christi und  
der jüdischen Religion der Gesetzlichkeit und  
der politischen Messias Hoffnung.“<sup>15</sup>

Zu den wohl herausragenden Vorsitzenden  
des Pfarrervereins gehörte zwischen 1959 und

12 Ders., „Geschichte der Evangelischen Kirche von Kur-  
hessen-Waldeck 1945 bis 2000“, in: Rainer Hering/  
Jochen-Christoph Kaiser (Hgg), *Kurhessen und Wal-  
deck im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Kirchengeschich-  
te*, Bd. II, 385-530.

13 PBI 59. 1957, Nr. 4, 136 – Auszug aus dem Bericht von  
1948.

14 Ders., 167.

15 Text in: *Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Rei-  
ches*, Bd. IV, 1947-39, bearb. v. Gertraud Grünzinger  
und Carsten Nicolaisen, Gütersloh 2000, 353-355.

1963 Walther Roth, zunächst Dekan in Ziegenhain, der ab 1963 für elf Jahre als Stellvertreter des Bischofs fungierte. Er hatte seine berufliche Laufbahn bis dahin in der Schwalm verbracht – vom Vikariat in Neukirchen über das Hilfspfarramt in Wasenberg und als Inhaber der Pfarrstelle dort – bis er 1957 zum Dekan von Ziegenhain gewählt bzw. ernannt wurde. Aus Anlass des 100jährigen Jubiläums des Pfarrervereins publizierte er 1990 einen vier Jahre später erschienenen programmatischen Beitrag in der Festschrift zum Jubiläum mit dem charakteristischen Titel „Brückenschlagen – Rückblick eines ehemaligen Vorsitzenden“.<sup>16</sup>

Dieses Brückenschlagen erschien ihm die wichtigste Aufgabe des Pfarrervereins, und Kurhessen sei dafür in besonderer Weise geeignet. Keineswegs stimme das Vorurteil, dass kirchlich gesehen hier „Friedhofsruhe“ herrsche im Sinne der spöttisch-herabsetzenden Bezeichnung der EKKW als ‚Kur- und Waldkirche‘, denn eine Reihe wichtiger, überregional tätiger protestantischer Vereine und Organisationen habe sich hier, d.h. in Sonderheit in Kassel niedergelassen. Gleichwohl gebe es seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bestimmte, divergierende Strömungen in der Pfarrerschaft neben den ohnehin konfessionell getrennten Sprengeln mit lutherischen, reformierten und unierten Amtsbrüdern. Diese differenzierten sich wiederum in die alte deutschnationale ‚Thron- und Altarfraktion‘, die sich allerdings nach 1918 allmählich umstellte und der neuen Obrigkeit Respekt zollte. Doch daneben existierten die studentischen Reformverbindungen wie der Wingolf, aber auch linke Freundeskreise um Naumann, Wünsch, Tillich, Bonhoeffer und die liturgischen Erneuerungsbewegungen, – mithin ein buntes Bild innerhalb der Pfarrerschaft.

Die Debatte um die Frauenordination und schließlich die Bischofsfrage in Kurhessen und jene um den Reichsbischof sorgten weiterhin für lebhaftere Diskussionen. Vorsichtig bis distanziert äußert sich Roth zu Wepler, ausgesprochen diplomatisch zu Happich, der sich in einer doppelten Loyalität gegenüber Kirche und Bekenntnis auf der einen und zu Partei und Staat auf der anderen Seite befunden habe. Hohes Lob spendet er Schimmelpfeng;

diesem und dem Pfarrerverein sei es zu verdanken, „daß unsere Landeskirche nicht auf die Dauer in zwei sich bekämpfende Kirchenleitungen und Pfarrerschaften auseinanderbrach“. Das sei und bleibe eine geschichtliche Tatsache. Faktisch habe die Landeskirche zu jenen der ‚intakten‘ Art gehört wie Bayern, Württemberg und Hannover. Die Mehrheit der Pfarrer habe der bekennenden Kirche zugeneigt, während die Deutschen Christen durch Schimmelpfeng sowie vor allem Hans von Soden und Rudolf Bultmann erfolgreich bekämpft und niedergehalten worden seien.

Wesentlich von Berliner Mitgliedern des dortigen Bruderrats mit beeinflusst war offenbar die seit 1941/42 auch in Kurhessen-Waldeck mit einiger Vehemenz geführte Diskussion, ob die Theologie der Entmythologisierung Rudolf Bultmanns noch schriftgemäß sei oder nicht.<sup>17</sup> Die Debatte ist insofern für die Geschichte des Pfarrervereins von Bedeutung, als sie von dem ursprünglichen Ansatz abwich, sich ausschließlich als *Standesvertretung* zu verstehen und sich auf das für die Verbandseinheit nicht ungefährliche Gebiet unterschiedlicher theologischer Ansätze begab. Diese entzündeten sich an den Vorträgen, die der bekannte Marburger Neutestamentler 1941 auf der Tagung der ‚Gesellschaft für Evangelische Theologie‘ im süddeutschen Alpirsbach gehalten hatte, in denen er sein Programm in knapper Form vorstellte.

In der ehemaligen Benediktinerabtei sprach Bultmann über ‚Theologie und Wissenschaft‘ – eine Zusammenfassung seiner seit 1926 veranstalteten Marburger Vorlesungsreihe ‚Theologische Enzyklopädie‘ – und wiederholte seinen bereits kurz zuvor in Frankfurt a.M. gehaltenen Vortrag über ‚Neues Testament und Mythologie‘. Insbesondere der letzte Beitrag erregte weit über den Hörerkreis in Alpirsbach hinaus Anstoß: Es ging Bultmann in seiner Kritik des Mythos darum, neue sprachliche Verstehenshorizonte für die dem modernen Menschen sonst kaum mehr nachvollziehbare Welt des Neuen Testaments zu erschließen. In diesem Kontext forderte er, die Berichte aus der Wunder- und Dämonenwelt der Zeit Jesu nicht als Zeugnisse realer Vorgänge und damit

<sup>16</sup> In: Jaspert, (wie Anm. 2), 285-302.

<sup>17</sup> Das Folgende mit Nachweisen bei Jochen-Christoph Kaiser, „Die Landeskirche zwischen 1925 und 1945“ (wie Anm. 11), Abschnitt „Die ‚causa Bultmann‘“, 355-366.

genau so wenig als Gegenstand des Glaubens zu betrachten wie „das Verständnis der Auf-  
erstehung als eines physischen Geschehens“. Er trug diese Gedanken vor Mitgliedern der  
genannten Gesellschaft vor, die sich seit 1940  
darum bemühte, in Abwehr der das kirchliche  
Leben existenziell bedrohenden NS-Religionskritik wissenschaftliche Theologie und  
gemeindliche Verkündigung im festen Bündnis  
neu zu vereinen. Dabei sparte seine Kritik  
auch jene Gruppen der Bekennenden Kirche  
nicht aus, die ihm zu bekenntnisfixiert und  
orthodox erschienen, weil sie darauf verzich-  
teten, sich in Erarbeitung der neuen moder-  
nen Theologie auch neue sprachliche Ver-  
ständigungsmöglichkeiten zu schaffen und  
in ihre Verkündigungspraxis einzufügen. Die  
Beschränkung auf „die bloße Repristinierung  
der kirchlichen Bekenntnisse“ und ihrer For-  
meln allein reichte nicht hin, meinte Bultmann,  
um den modernen Menschen anzusprechen,  
weil sie Gefahr laufe, „den christlichen Glauben  
nur noch in der Gestalt einer vergangenen  
Sprache und eines überholten Weltbildes  
aussagen zu können“.

Wie sich nachvollziehen lässt, stießen solche  
Aussagen innerhalb der BK nicht auf un-  
geteilte Zustimmung, – richteten sie sich doch  
scheinbar gegen ihr Selbstverständnis als  
Garanten des Erhalts der tradierten reformatorischen  
Bekenntnisse. Einige Eiferer aus diesem  
Lager beschuldigten Bultmann gar, seine sehr  
klar und ohne diplomatische Rücksichten  
formulierten Thesen seien nicht weit entfernt  
von einer unzulässigen, im Namen der ‚völki-  
schen Modernisierung‘ erfolgenden Reduk-  
tion und Verfälschung der Glaubensinhalte,  
wie sie die Deutschen Christen propagierten.  
Jedenfalls behaupteten dies namens des Kon-  
vents der Berliner BK der dortige Gemeindepfarrer  
Otto Dilschneider und der Vorsitzende des  
Berliner Bruderrats Hans Asmussen, nach-  
dem sich die Berlin-Brandenburgische Sektion  
der ‚Gesellschaft für Evangelische Theologie‘  
1942 wiederholt mit dem Entmythologisie-  
rungskonzept Bultmanns kritisch auseinan-  
dersetzt hatte.

Während Dilschneider beanstandete, dass  
angeblich Papierkontingente der Bekennen-  
den Kirche für den Druck der Publikationen  
Bultmanns zur Verfügung gestellt worden  
seien, war es der Mitbegründer und erste  
Leiter der 1941 aufgelösten Berliner Kirchlichen  
Hochschule, Hans Asmussen, der Bultmann in

die Nähe der DC rückte und polemisierte, es  
könne nur ein Christentum geben, „das sich  
in Fundamentalopposition zur Welt im allge-  
meinen und zur von der Aufklärung gepräg-  
ten Moderne im besonderen [befände]“. Für  
Christen sei Bultmann „kein Gesprächspartner  
mehr *intra muros* der Bekennenden Kirche“,  
– eine Aussage, die nur noch von dem sar-  
kastischen und wenig brüderlichen Verdikt  
Hans Joachim Iwands übertroffen wurde, der  
Alpirsbacher Vortrag Bultmanns sei eine „Er-  
scheinung von Senilität“ [!] des Marburger  
Gelehrten. Für Dietrich Bonhoeffer, der zwar  
nicht in allen Punkten mit Bultmann überein-  
stimmte, gehörte dessen Vortrag von 1941  
zusammen mit dem Johanneskommentar  
jedoch zu den wichtigsten neueren theolo-  
gischen Publikationen. Dilschneider und As-  
mussen warf er wegen ihrer unqualifizierten  
Attacken „Dünkelhaftigkeit“ und „Glaubens-  
pharisäismus“ vor und bezeichnete ihr Verhal-  
ten gegenüber Bultmann als „Schande“ für  
die Bekennende Kirche.

Diese Auseinandersetzung wurde anschei-  
nend allein innerhalb der Bekennenden Kirche  
geführt und provozierte keine Stellungnah-  
men seitens der kirchenpolitischen Mitte oder  
der Deutschen Christen. Sie blieb allerdings  
nicht auf Berlin beschränkt, sondern beschäf-  
tigte auch die bekenntniskirchlichen Gruppen  
in anderen Landeskirchen, zumal die heftige  
Polemik gegen Bultmann auf den Gesamt-  
konferenzen der Landesbruderräte Anlass für  
kontroverse Debatten gab, was die Thesen  
Bultmanns überhaupt erst bekannt machte.  
Vermutlich wurde auf diese Weise auch die BK  
Kurhessen-Waldecks mit den Thesen ‚ihres‘  
bedeutenden Marburger Theologen konfron-  
tiert, selbst wenn es feststeht, dass einzelne  
ihrer Mitglieder die Publikationen Bultmanns  
verfolgten und diese kleine Schrift bereits un-  
mittelbar nach Erscheinen gelesen und positiv  
kommentiert hatten.<sup>18</sup>

Ein Flügel der kurhessischen BK betrachtete  
Bultmanns Thesen also durchaus kritisch, –  
einige Mitglieder lehnten sie auch rundheraus  
ab und ventilierten gar den Gedanken, den  
Marburger Professor aus ihrem Kreis auszu-  
schließen. Die Mehrheit sah die Angelegen-  
heit jedoch gelassener, forderte eine Prüfung

18 U. a. Pfarrer Hermann Sauter/Großalmerode, der be-  
reits 1945 starb. Es handelte sich um den Vater des Bon-  
ner Systematikers Gerhard Sauter.

*sine ira et studio* mit Gelegenheit für den Kritisieren, zu den Monita Stellung zu nehmen, und lehnte die unsachlichen Berliner Angriffe besonders Asmussens strikt ab: Man kenne Bultmann seit Jahren, verfolge aufmerksam sein wissenschaftliches Œuvre und seinen Einfluss auf die Studenten und habe ihm selbst die rote Karte, d.h. den BK-Mitgliedsausweis, überreicht. Von deutschchristlichen Anklagen könne nicht die Rede sein.

Wer ein „Ketzergericht“ in der BK eröffnen wolle, müsse auch sagen, welche Instanz er für sich beanspruchen könne, über die fraglichen Lehrstücke gültiges Recht zu sprechen. Schließlich gebe es noch andere Gruppen in der Kirche wie etwa die Berneuchner, deren Zuordnung von Wort und Sakrament fragen lasse, ob es sich noch um evangelische oder bereits um katholische Positionen handele. Man werde das ‚Problem Bultmann‘ auf der nächsten Sitzung der Landesbruderräte zu diskutieren haben. Soweit die erste Phase der Auseinandersetzung um Rudolf Bultmann, die in den 1960er Jahren noch einmal heftig aufblühte. Vorsitzender Roth ergriff vorsichtig, aber deutlich Partei für den allseits gescholtenen Marburger Neutestamentler: Dieser habe keine Verkürzung des Evangeliums gewollt, werde aber in diesem Sinne missverstanden, denn er drücke sich missverständlich aus. Ein „didaktischer Fehlgriff“ sei es gewesen zu behaupten, der Sühnetod Jesu am Kreuz sei nunmehr „erledigt“. Nun hieß es bei seinen Gegnern: Theologen wie Bultmann „kritisieren die Bibel“. Kritik bedeutete für sie eine Art Teufelszeug. Denn Theologie verwandele sich bei Bultmann vermeintlich „in eine total säkularisierte Anthropologie“.<sup>19</sup>

1962 ließ Dekan Roth im *Pastoralblatt* einen Artikel mit dem Titel „Damnamus?“ erscheinen,<sup>20</sup> in dem er „die Frage nach der hermeneutischen Methode“ aufgriff, die in Kurhessen-Waldeck derzeit wieder „leidenschaftlich“ diskutiert werde. Die Beteiligung der theologisch nicht ausgebildeten Gemeindeglieder mache die Debatte nur noch verwirrender, aber wer wolle ihnen die Mitsprache auf diesem Feld verwehren? Er habe den „fatalen Eindruck“: „Je mehr wir darüber reden und schreiben, je weiter entfernen wir uns voneinander.“ Die Auseinandersetzung

erinnere ihn an 1. Sam. 17, wo zwei feindliche Heere auf gegenüberliegenden Hügeln stünden, zwischen ihnen ein Tal. Immer wieder erscheine ein schwerbewaffneter Krieger von der einen oder anderen Partei und stoße den Kampftruf aus: „status confessionis“, „Notschrei“, „Selbstpreisgabe der Theologie“, „Räumungsverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts“ etc. Es schreie von beiden Fronten. Er wolle nicht an den Brüdern, die hier kämpften, billige Kritik üben, sondern in Befolgung der Grundsätze des Pfarrervereins zur Mäßigung aufrufen. Von zentraler Bedeutung sei es, keine Parteigänger der einen oder anderen Richtung mit vermittelnden Gesprächen zu beauftragen, sondern Menschen, die auch die Sprache des jeweiligen Gegners sprechen bzw. verstehen würden.

Ferner könne man von den gegenseitigen Staatsbesuchen ehemaliger Kriegsgegner lernen. Das mache den Kombattanten klar, dass sie selbst nicht unverletzlich, unbesiegbar und allein integer seien: „Das macht demütig vor Gott und den Menschen und das hilft dazu, daß man sich die Hände reicht.“ Weder der Schreckensschrei, die moderne Theologie zerstöre die Kirche auf der einen Seite, noch der kalte Satz auf der anderen, die alten Formen der Glaubensaneignung seien nun „erledigt“, helfe hier weiter. Im Rheinland habe man den Weg gefunden, solche Konferenzen nicht mit Referaten zu bestücken, sondern mit Hilfe der Exegese bestimmter Schriftstellen die Probleme zu erläutern.

Für weitere Diskussionen und „neue Aufge-regtheiten“ sorgte dann 1966 die große Tagung der ‚Bekenntnisbewegung Kein anderes Evangelium‘ in der Dortmunder Westfalenhalle. Auch in Kurhessen-Waldeck und innerhalb des Pfarrervereins wurde darüber kontrovers diskutiert. Roth kommentierte die Auseinandersetzungen 1994 fast bissig-ironisch: „Es gibt Gemeindeglieder, die werden von dieser Bekenntnisbewegung mehr bewegt als seinerzeit von dem Kampf mit der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ und mit den ‚Deutschen Christen‘, mit Streicher, Himmler und Rosenberg“. Aufgabe des Pfarrervereins sei es aber, „die brüderliche Einmütigkeit zu erhalten“. Schon Paulus habe sich gegen den „Streit- und Spaltgeist“ in den Gemeinden gewandt.

Die Dortmunder Kundgebung blieb seitens der Landeskirche und ihrer Führung nicht unkommentiert. Kritisch äußerte sich u.a. auch

<sup>19</sup> Walther Roth, „Brücken schlagen“, 297.

<sup>20</sup> *PBI* 64.1962, Nr. 6, 134-136.



Bischof Vellmar in Kassel in seinem Pfingst-rundbrief an alle Pröpste, Dekane, Pfarrer und Pfarrereinnen v. 27. Juni 1966 und stellte sich unzweideutig auf die Seite der theologischen Kritiker Dortmunds.<sup>21</sup> Offensichtlich teilte sein Stellvertreter Roth diese Meinung.

Im Anschluss an das Ausgeführte bleibt die kaum zu überschätzende *integrative Bedeutung* der Arbeit des Pfarrervereins unserer Landeskirche mit einer für mancherlei Kontroversen Anlass bietenden konfessionshistorischen Tradition festzuhalten. Gerade für die Zeit der Wirrnisse der NS-Kirchenpolitik lässt sich zeigen, welche zentrale Bedeutung der Verein ungeachtet der unterschiedlichen Fraktionszugehörigkeit seiner Mitglieder besaß. Am Beispiel der in der heutigen EKHN zusammengeschlossenen vormaligen drei Nachbarlandeskirchen im Volksstaat Hessen, in Frankfurt a.M. und in Nassau wird deutlich, wie es an-

dernfalls auch hätte ausgehen können. Bei aller Kritik an der politischen Positionierung des Vorsitzenden Wepler gehört es zu seinen Verdiensten, dass nicht politische Bekenntnisse oder konfessionelle Schranken für die Mitglieder letztlich entscheidend waren, sondern die brüderlich-kollegiale Gemeinschaft innerhalb ihres Verbandes. In diesem Sinne galt und gilt auch künftig der Leitgedanke des Pfarrvereins:

*In necessariis unitas  
in dubiis libertas  
in omnibus caritas*

Prof. i.R. Dr. Jochen-Christoph Kaiser  
Steinatal 14, 34628 Willingshausen

---

<sup>21</sup> Dazu Gisa Bauer, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989)*, Göttingen 2012, 446-448.

## PRESSEINFO

### Moratorium gegenüber Kirche in Lettland

Die Mitgliederversammlung der Evangelischen Partnerhilfe hat am 25. Oktober 2016 folgenden Text beschlossen:

#### **Evangelische Partnerhilfe beschließt Moratorium gegenüber Kirche in Lettland. Härtefälle sind ausgenommen.**

Für die Spenderinnen und Spender der Evangelischen Partnerhilfe (EPH) ist die Gemeinschaft von Frauen und Männern im ordinationsgebundenen Amt im biblischen Zeugnis gut begründet. Damit wissen sie sich in Übereinstimmung mit den Entscheidungsprozessen im Lutherischen Weltbund (LWB) und in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Mit der Entscheidung der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands (ELKL) im Juni dieses Jahres, Frauen durch eine Verfassungsänderung vom geistlichen Amt auszuschließen, tritt die ELKL in Widerspruch zu den Entscheidungsprozessen in LWB und GEKE.

In Beachtung des Willens der Spenderinnen und Spender und mit Blick auf die Gemeinschaft in LWB und GEKE beschließt die Mitgliederversammlung der Evangelischen Partnerhilfe (EPH) ein Moratorium für die bisherige Praxis der Unterstützung der ELKL und bittet um Fortführung des Dialogs zum Thema im Rahmen von LWB und GEKE.

Um soziale Härtefälle abzumildern, sollen durch die EPH weiterhin Pfarrwitwen, Ruheständler, Familien mit mehr als drei Kindern, Familien, in denen ein Mensch mit Behinderung lebt, und Alleinerziehende unterstützt werden. Hierfür bittet die EPH, einen neuen Verteilausschuss zu bilden, dem ein Vertreter des Pfarrvereins, ein Mitglied des Theologinnenkonvents und ein Mitglied des bisherigen Verteilausschusses angehören.

Zur Konkretisierung dieser Unterstützung werden dieser Ausschuss und Vertreter/innen der EPH zusammenkommen.

## FESTLICHE VERANSTALTUNG IN BAD HERSFELD

# Pfarrverein und EKKW feiern Ordinationsjubiläum

Am Freitag, dem 16. September 2016 fand das diesjährige Ordinationsjubiläum in der Stadtkirche Bad Hersfeld statt. Zum 21. Mal veranstaltete der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V. gemeinsam mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck die Feier des Jubiläums der Ordination. Die Prälantin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Marita Natt hielt die Predigt in dem Abendmahlgottesdienst und würdigte den Dienst und dankte allen Jubilaren. Dekan Dr. Frank Hofmann und Mitglieder des Pfarrvereinsvorstandes wirkten in dem Gottesdienst mit.

Anschließend fand ein festliches Abendessen im Hotel „Zum Stern“ statt. Der Vorsitzende des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck, Pfarrer Frank Illgen (Kassel) überreichte den Jubilarinnen und Jubilaren eine Ehrenurkunde und Pröpstin Katrin Wienold-Hocke grüßte im Namen der Landeskirche die Jubilare und Ehepartner/innen und richtete den Dank für den geleisteten Dienst mit allen guten Wünschen für die Zukunft aus.



*Gruppenbild der Jubilarinnen und Jubilare*

Gefolgt waren der Einladung des Pfarrvereins und der EKKW 48 Jubilarinnen und Jubilare, darunter 17 „Silberne“, 10 Pfarrpersonen mit 40-jährigem Jubiläum, 18 Goldjubilare und mit Otto Karl Engelbrecht, Gotthold Haun und Gerhart Horst sogar drei Pfarrer, die auf sechs Jahrzehnte seit ihrer Ordination zurückblicken können.

Die Kollekte im Gottesdienst für die Ev. Partnerhilfe ergab 391,40 €. Vielen Dank!

# Segen erleben!

Fabian Vogt

*Vom 20. Mai bis zum 10. September 2017 findet in Wittenberg die „Expo des Glaubens“ statt. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) präsentiert dort ihre LichtKirche und ein inspirierendes Programm zum Thema „Segen“. Und: Sie lädt zur Mitarbeit ein.*

Wittenberg lockt. Und macht sich zum Jubiläum fein: Schlosskirche und Lutherhaus sind frisch renoviert, die Straßen werden an vielen Stellen runderneuert – und im Frühsommer öffnet die aufgefrischte „Lutherstadt“ stolz ihre Pforten für eine Weltausstellung. Ein Großereignis, das am Ursprungsort der Reformation nicht nur beseelt auf 500 Jahre geistlicher Erneuerung zurückschauen, sondern vor allem die Zukunftsfähigkeit des evangelischen Glaubens erkunden will.

Viele Tausend Gäste werden ab dem 20. Mai jeden Tag erwartet; von der lutherischen Reisegruppe aus Cincinnati über den Gemeindeausflugsbus aus Brunsbüttel und den Urlaubsabstecher auf dem Weg zur Ostsee bis zum neugierigen Fahrrad-Touristen, der eigentlich nur fröhlich an der Elbe entlangradeln wollte und dann doch mal einen Blick in die historischen Kulissen wirft. Ein Treffpunkt aller Couleur und Völker, den zudem jede Woche 1500 Konfirmanden erkunden, die sich ebenfalls mit der Bedeutung der Reformation beschäftigen dürfen.

Neben den vielen nationalen und internationalen Ausstellern, die sich schon angemeldet haben, bietet Wittenberg selbst in dieser Zeit das eindrucksvolle 360°-Panorama-Gemälde „Luther 1517“ des Künstlers Yadegar Asisi als Entdeckungsort an, ein Großgemälde, das die Gäste mitten in die Ereignisse des gesellschaftlichen Aufbruchs im 16. Jahrhundert mit hineinnimmt. Im Gegenzug präsentiert die Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die sich intensiv mit den Werten der Reformatoren auseinandergesetzt haben – und das in einem ehemaligen Gefängnis.

### Die Weltausstellung als Chance

Ein „Ort der Theologie“ will die Weltausstellung sein, also ein „Begegnungsraum“ des gemeinsamen, freien und befreienden

Redens und Nachdenkens über Gott. Deshalb hat sie sich auch das Motto „Tore der Freiheit“ gewählt – und bietet insgesamt sieben sogenannte „Torräume“, in denen jeweils spezielle Themenbereiche des reformatorischen Handelns bedacht werden sollen: „Spiritualität“, „Jugend“, „Frieden“, „Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, „Globalisierung – eine Welt“, „Kultur“ und „Ökumene und Religion“. Zu jedem Torraum gibt es in den Wallanlagen um die Innenstadt eine große Kunst-Installation und ein vielfältiges Angebot an Pavillons.

Neben den Angeboten der Aussteller aus aller Welt finden außerdem auf zwei Open-Air-Bühnen und vielen Indoor-Bühnen täglich von 10 – 18 Uhr Kulturveranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Referate und Talks statt. Dazu kommen Andachten, Offenes Singen und eine abendliche Veranstaltungsschiene: Ein bisschen wie Kirchentag wird sich das wohl anfühlen, nur eben 16 Wochen lang – und mit dem erklärten Ziel, den Besucherinnen und Besuchern den „Geist der Reformation“ so ans Herz zu legen, dass das Reformationsjahr nachhaltige Auswirkungen hat. Alles zusammen für 19 Euro Eintritt. Und mit einem Ruhetag am Dienstag, damit die eifrigen Mitarbeitenden, die diese Weltausstellung oftmals ehrenamtlich gestalten, eine Chance bekommen, auch mal tief durchzuatmen.

### Das Kunstwerk „LichtKirche“

Natürlich sind bei der Weltausstellung auch die deutschen Landeskirchen mit ganz unterschiedlichen Angeboten und Pavillons vertreten. Die EKHN etwa präsentiert in Wittenberg ihre mehrfach preisgekrönte LichtKirche ([www.lichtkirche.de](http://www.lichtkirche.de)), die als mobiler Sakralbau aus Plexiglas und Holz einen künstlerischen Gegenpol zu den beiden Stadtkirchen bieten und bewusst einen spirituellen Schwerpunkt setzen wird. Von innen beleuchtet und mit einer schlichten Eleganz zeigt sie nicht nur kirchenarchitektonische Wege in die Zukunft, sondern eignet sich auch hervorragend, um in ihr und um sie herum Menschen ins Gespräch zu bringen. Zumindest hat sie das auf vielen Großveranstaltungen wie dem „Tag der Deut-

schen Einheit“, der Landesgartenschau oder der IAA bewiesen.

Angesiedelt ist die LichtKirche 2017 im Torraum „Globalisierung – eine Welt“, direkt vor dem Neuen Rathaus der Stadt, was die Vorbereitungs-gremien motiviert hat, zur LichtKirche einen eigenen Erlebnisraum „Segen“ zu kreieren, der Lust macht, sich dieser göttlichen Verheißung sowohl auf geistlicher, als auch auf politischer Ebene zu nähern: Wie sieht eine globale Gemeinschaft aus, in der sich alle als „gesegnet“ erleben? Welche Verantwortung bringt der Auftrag „Du sollst ein Segen sein“ mit sich? Und wie können wir selbst das „Gesegnet Werden“ zu einem selbstverständlicheren Bestandteil unseres Lebens machen? Zudem werden die von der EKD ausgerufenen Wochen-Themen der Weltausstellung jeweils zum Segen in Beziehung gesetzt.

### **Den „Segen“ neu entdecken**

Um diesen Erlebnisraum „Segen“ zu gestalten, wird es auf dem Gelände der LichtKirche nicht nur regelmäßige Andachten und Angebote (etwa für einen speziellen Reformationssegens oder einen Trau-Erneuerungssegens) geben, es werden in Absprache mit dem Durchführungsverein der EKD auch Taufen und Trauungen angeboten. Und es wird eine Wiedereintrittsstelle eingerichtet, in der Menschen vor Ort die Gelegenheit bekommen, sich noch mal ganz neu über die Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft klar zu werden.

Vor allem aber wird es darum gehen, die LichtKirche selbst als einen Ort des Segens zu erleben und dem Phänomen „Segen“ auf die Spur zu kommen. Dazu trägt ein Parcours bei, der mit verschiedenen Stationen ermutigt, Segenserfahrungen wahrzunehmen und auszuprobieren. Von „Bäumen“, an denen man Segen hinterlassen und mitnehmen kann, über „Erfahrungsfelder“, an denen man einander auf unterschiedliche Weise segnen kann, bis hin zu einer künstlerischen Installation – einem Segensroboter, der die Frage nach dem, was einen „echten“ Segen ausmacht, ganz neu stellt. Hinzu kommen „Segenstage“, an denen hessische Künstlerinnen und Künstler

Gottesdienste feiern und Konzerte geben. Und die Hoffnung ist natürlich, dass diejenigen, die sich darauf einlassen, tatsächlich mit der Gewissheit wieder gehen: „Ich bin gesegnet.“

### **Dabei sein ist alles!**

Nicht nur in der EKD ist man sich sicher: Die „Weltausstellung des Glaubens“ wird einer der Höhepunkte zum 500. Geburtstag der Reformation werden. Und es wird sich lohnen, bei diesem einzigartigen Erlebnis dabei gewesen zu sein. Das heißt auch: Wer Interesse hat, bei der LichtKirche mitzuarbeiten, ist dazu herzlich eingeladen. Jede Woche (von Dienstag bis Dienstag) werden etwa 10 Mitarbeitende in zwei Schichten als hessische Gastgeber und Gastgeberinnen für die Gäste aus aller Welt den Erlebnisraum „Segen“ betreuen. Diesen Ehrenamtlichen stellt die EKHN eine Wohnung, übernimmt die Fahrtkosten, bereitet passende T-Shirts vor und bietet im Frühjahr zwei Intensiv-Schulungen von je zwei Stunden an.

Für Menschen, die gerne mit anderen Leuten in Kontakt kommen und sich nicht scheuen, an der frischen Luft zu sein, ist das eine besondere Gelegenheit, Engagement und eine Woche auf der Weltausstellung miteinander zu verbinden – als Einzelperson oder gleich gemeinsam mit einer Gruppe, mit der man schon immer mal eine Woche an einem interessanten Ort verbringen wollte. Eines zumindest bestätigen eigentlich alle, die schon mal bei der LichtKirche mitgearbeitet haben: Diese Zeit wird selbst zum Segen.

Interessierte finden weitere Informationen unter [www.lichtkirche.de](http://www.lichtkirche.de), [www.gott-neu-entdecken.de](http://www.gott-neu-entdecken.de) oder können sich direkt an [weltausstellung@lichtkirche.de](mailto:weltausstellung@lichtkirche.de) wenden.

*Dr. Fabian Vogt  
Goldgrubenstraße 16  
61440 Oberursel-Oberstedten*

## ZWISCHENRUF

# Taufet sie ...

Klaus Pfitzner

*„Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ich will, dass ihr hinausgeht und die Menschen tauft.*

*Auch die Kinder?, fragten die Jünger.*

*Auch die Kinder, sagte Jesus. Ein Kind wird zu Vater und Mutter gehören und sie werden ihm einen Namen geben, auf den es hören wird.*

*Es wird auch ein Kind des Himmels sein. Es wird seine eigene Stimme und seinen eigenen Weg und seine eigene Verheißung haben. Niemand kann ein Kind besitzen und niemand wird sein Licht trüben dürfen.*

*Tauft es und ruft den Himmel an. Er wird Schutz und Weite seines eigenen Wesens sein.“*

(Unbekanntes Jesuswort)

### Ehre und Irritation

Mir als altem, lange pensioniertem Pfarrer wurde das Glück zuteil, um die Taufe zweier Enkelkinder gebeten zu werden. Bei der Gelegenheit sollten sich Verwandte und Freunde einfinden zu einem Fest. Form und Inhalt der Tauffeier sollte auf die Eingeladenen zugeschnitten sein. Gedacht war also an einen durch den Kirchenraum vorgegebenen familiären Rahmen.

Anfrage bei Kirche eins: Taufe geht nur im Gemeindegottesdienst (Kirchenvorstandbeschluss). Kirche zwei: dito. Kirche drei: ebenso.

Es irritiert mich, da ich von Pfarrerfreunden weiß, dass anderorts anders verfahren wird.

### Zur Taufe

Jesus hat nicht getauft. Paulus selbst fühlte sich nicht zur Taufe berufen (1. Kor 1:17).

In der frühen Kirche wurden Erwachsene getauft. Kinder wurde ca. 125 n.Chr. getauft – nach Unterricht und eigener Zustimmung zum Glauben. Bis 400 n.Chr. herrschte die Erwachsenentaufe vor.

Vor der Taufe eines Erwachsenen wurde er im Glauben unterrichtet und bekannte bei der Taufe seine Zustimmung dazu, das durch Jesus Christus vermittelte Heil anzunehmen. Er wurde getauft und in die christliche Gemeinde aufgenommen.

Bei Kindern/Säuglingen entfallen die persönliche Entscheidung und das persönliche Bekenntnis – die letztlich konstitutiv für die Taufe sind, wenn sie denn an die persönliche Entscheidung und das Bekenntnis gebunden ist.

Hier tritt eine andere Konstruktion auf den Plan. Ein älterer Dogmatiker sagte: „Die Kin-

der, die noch nicht hören können, werden auf den künftigen Glauben hin getauft!“ Eine mir unverständliche, verwegene Aussage.

Um diese zu stützen, müssen dann Eltern, Paten und die Gemeinde (!) auf den Plan treten und versprechen bzw. dafür sorgen, dass das Kind im christlichen Glauben erzogen wird. Und die Konfirmation gilt dann als nachgeholtes Taufbekenntnis.

### Anfragen

Warum muss der Taufgottesdienst ein sogenannter Gemeindegottesdienst sein? Repräsentativ für „Gemeinde“ ist er nicht. Ohne ihn abwerten zu wollen: in ihm sind – wenn es gut geht, was nicht immer der Fall ist – 2 bis 3 % der Christen eines Ortes versammelt. Ebenso hat er eine soziale Schichtung mit Luft nach oben und unten, von der Altersstruktur zu schweigen.

Zudem: sind Gottesdienste mit weniger stabiler Klientel weniger „Gemeinde“-Gottesdienste (etwa in Klinik, Gefängnis, Hochschule)?

Und schließlich: eine Familien- und Freundesschar, um das Wort Gottes versammelt, ist das nicht Gemeinde? „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wenn der Kindertaufe das wesentliche Element des persönlichen Bekenntnisses der Person, um die es geht, fehlt, wird man weiter denken müssen. Stellvertretung im Glauben gibt es ja nicht. Fürbitte schon.

Kurz: Gegenüber der Erwachsenentaufe gibt es einige begleitende Aspekte, die gerade der Kindertaufe zu eigen sind. Etwa die Freude der Eltern über die Geburt des Kindes und ihr Dank; die Verantwortung, die sich mit der

Geburt konkret auftritt und in die sich eventuell Besorgnis mischt; die Zusage der Umstehenden, ihren Teil zum Wohl des Kindes beizutragen („Paten“); der Wunsch nach einem offenen Himmel über dem Kind und Einbettung des Kindes in die bergenden „guten Mächte“ (Bonhoeffer). So verstanden kann auch die Taufe eines Kindes sinnvoll sein.

### Taufe als Kasualie

Die Taufe eines Kindes ist etwas Individuelles. In ihr versammeln sich – auch! – der Kinderwunsch, die Schwangerschaft, die Geburt, die Veränderung der Familienkonstellation ebenso wie die persönliche Erfahrung mit dem Glauben und die daraus folgende persönliche Färbung des Glaubens. Diesen Zügen kann bei der Taufe im Familien- und Freundeskreis Rechnung getragen werden. Dabei kann sich durchaus die Situation der, mit einem alten Begriff bezeichnet, „Kasualie als missionarische Gelegenheit“ ergeben. Nicht anders übrigens als bei Trauung oder Beerdigung.

Einem Aufgehen im Privaten ist durch tradierte Elemente der Taufliturgie und den Kirchenraum ein Riegel vorgeschoben.

Ein anderer Punkt ist die Praktikabilität der Taufe außerhalb des so genannten Gemeindegottesdienstes. „Noch einen Extra-Gottesdienst“, höre ich manchen Kollegen stöhnen. Aber wer sagt, dass der Pfarrer/die Pfarrerin taufen muss. Man hört zum Beispiel von Predikanten, die diese Aufgabe gerne übernehmen. Gewiss gibt es da noch andere Ideen.

Ich glaube, dass „Kirche“ zumindest in einigen Gemeinden ihre Position zu Glauben

und Struktur kirchlicher Formen überdenkt. Gemeinde ist weit, vielfältig, bunt geworden.

Meiner Einsicht nach ist es an der Zeit, jedem noch so kleinen, zaghaften Fingerzeig einer Kontaktaufnahme mit der Gemeinde offen, aufmerksam, barmherzig und flexibel zu begegnen. Die neunundneunzig Schafe sind einigermassen versorgt. Dem e i n e n aber sollten die Verantwortlichen liebevoll nachgehen.

Übrigens: Die „Evangelische Sonntagszeitung“ (Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau), Nr. 41 vom 9.10.2016 weist unter der Überschrift „Jeder Mensch ist einzigartig“ auf die Möglichkeit hin, in der Kapelle der Commerzbank Arena in Frankfurt sein Kind taufen zu lassen. „Für sie alle gibt es einen einmaligen, individuell gestalteten Taufgottesdienst.“

*„Einige Zeit war Jesus mit seinen Jüngern durch Galiläa gezogen. An einem Morgen versammelte er seine Jünger um sich und sprach:*

*Ihr habt meine Worte gehört und habt gesehen, was ich getan habe. Nun will ich euch als Menschenfischer aussenden.*

*Einige von euch haben schon als Fischer gearbeitet. Nicht wie Angler habt ihr am Flussufer gestanden und darauf gewartet, dass die Fische anbeißen.*

*Ihr seid hinausgefahren zu den Fanggründen, die euch einen guten Fischzug versprochen. Wartet also nicht, bis die Menschen zu euch kommen, sondern geht zu ihnen hinaus.“*

(Unbekanntes Jesuswort)

Klaus Pfitzner  
Wichernweg 11, 65549 Limburg

## VON WEGEN „UNIERTE LANDESKIRCHE“

### Ein paar unfrisierte Gedanken zum Jubiläumsjahr

Hans Christoph Weinberger

Das Alter bringt es mit sich, dass ich manchmal nachts keine Ruhe finde. Da geht einem Heinrich Heine durch den Kopf: „Denk ich an Deutschland in der Nacht...“, aber auch vieles andere.

Zum Beispiel waren es heute Nacht die im nächsten Jahr anstehenden Jubiläen: 500 Jahre Reformation und 200 Jahre Nassauische Union. Während für ersteres die vielfältigsten Angebote sich abzeichnen (bis hin zu „Luther und die Hexen“, Ausstellung und Vorträge im

Mittelalterlichen Kriminalmuseum in Rothenburg ob der Tauber) habe ich mir im Zusammenhang mit der Nassauischen Union von 1817 doch einige Gedanken gemacht. Das Schöne ist, dass man nächtlicherweise nicht zu den Hilfsmitteln zu greifen pflegt, um genaue Jahreszahlen, Personen, Schreibweisen und Zitate zu erkunden. Man denkt halt nur nach.

Warum sagen so viele „Landeskirche“ anstatt „Evangelische Kirche in Hessen und Nassau“? Nun ja, das ist kürzer. Und klingt besser

als Gliedkirche oder Gesamtkirche. Nur: Im Bundesland Hessen sind mindestens drei verschiedene Kirchengebiete vertreten (auch die kurhessische und die rheinische Kirche) und außerdem umfasst die EKHN auch noch einen Teil des Landes Rheinland-Pfalz, nämlich Rheinhessen. Der Ausdruck Landeskirche war zu Zeiten des Herzogtums Nassau zutreffend und förderlich; später hat man ihn ganz bewusst bei uns vermieden. Man trifft ihn auch schriftlich in keinem offiziellen Schriftstück an. – Meine Gedanken gehen weiter: Da war doch – sogar hier im Pfarrblatt – zu lesen, wir seien hier in Hessen und Nassau **uniert**. Jetzt sind wir bei den Jubiläen: Haben doch damals in Idstein sich die Lutherischen und Reformierten vor 200 Jahren zur ersten Union im deutschen Raum zusammengetan. Ich muss mich jetzt gedanklich kurz fassen: Was passierte aber dann? Konfessionell teilten sich die Evangelischen weiterhin in Lutherische, Reformierte und dann zusätzlich „Unierte“ auf. Man muss denen, die nach dem Dritten Reich und dem 2. Weltkrieg im Jahr 1947 unsere Kirche wieder gründeten, dankbar sein, dass sie nach all den Erfahrungen von staatlicher Bevormundung von einer Landeskirche nichts wissen wollten und auch in konfessioneller Hinsicht einen „vierten Weg“ gegangen sind. Hier mag, so denke ich nächtlich, auch Niemöller stark gewirkt haben. Weder so noch so, sondern die erlösende Formel lautet „unbeschadet“ (des konfessionellen Status) in der Grundordnung. Wir sind also nicht unierte Kirche!

Jetzt muss ich mich aber gedanklich konzentrieren: Ein neuer Kollege – er sei willkommen! – spricht von seinen drei Gemeinden an drei Orten immer per **Kirchspiel**. Im Anschriftenverzeichnis ganz früherer Jahre (herausgegeben von einem Oberkirchenrat Grün mit rotem Leineneinband, folglich die Bezeichnung „der rote Grün“) war eine kleine Abteilung von nicht mehr gebräuchlichen Bezeichnungen. Da gehören, meist aus gutem Grund, bei uns in Hessen die Ausdrücke Kirchspiel, Sprengel, Superintendentur dazu. Es gibt sicherlich noch mehr auf diesem weiten Feld.

Wie sich eine Kirche versteht, kann man aus den Bezeichnungen für ihre Amtsträger ersehen. Die neugegründete Nassauische Kirche hatte dann an ihrer Spitze einen **Landesbischof**. Gegen diese Bezeichnungen hat sich Niemöller mit Händen und Füßen gewehrt.

Einer der Gründe warum Professor Brunner, ursprünglich selbst aus Hessen stammend, meinte, die südhessische Kirche sei „keine geordnete Kirche“. – Anstatt **General-Superintendenten** bezeichnete man viel später die entsprechenden Amtsträger als Pröpste (sprachliche Ableitung von probatus = gebilligt, nicht von praepositus = vorgesetzt), diese versammelten sich im Leitenden Geistlichen Amt und ihr Aufgabenbereich war funktional als Visitationsbezirk benannt. Mein Vater war einst Propst für Oberhessen. Dieses „für“ war ganz bewusst gewählt. Ich weiß noch von der großen Aufregung, als ein Drucker aus Versehen viele, viele Briefbogen mit „Propst von Oberhessen“ (heute würde man sagen: nach Gutsherren-Art) bedruckt hatte. Die waren allesamt nicht zu gebrauchen. – Zu den mit Bedacht gewählten, jetzt aber aussortierten Bezeichnungen gehörte auch **Katechetischer Studienleiter**. Jetzt haben wir in Wiesbaden und anderswo ein Kirchliches Schulamt. Ob da irgendjemand noch im Sinn hat, dass zu den Voraussetzungen des heute so benannten Religionsunterrichtes auch die kurz vor der Nassauischen Union eingeführte Simultanschule gehörte, die auch erstmalig von Kindern jüdischen Glaubens besucht werden durfte?

Ich bin am Ende meines nächtlichen Gedankenfluges dann doch eingeschlafen. Die festliche Kirchenmusik aus Anlass der Einführung der Nassauischen Union am 31.10.1817 (Reformationsgedächtnis) in der Idsteiner Martinskirche – sie wurde erst 1917 in Unionskirche umbenannt – hat sicherlich der dortige Kantor geleitet. Die kirchenmusikalische Spitzenposition in der Hessen-Nassauischen Kirche wurde kürzlich in der Zeitschrift „Musik und Kirche“ mit Landeskirchenmusikdirektorin beschrieben. Dass da etwas nicht stimmen kann, davon kann man dann – siehe oben! – nur noch träumen.

*Hans Christoph Weinberger  
Im Hängl 13, 65232 Tausenstein-Wehen*

## **Mitgliederversammlung am Mittwoch, 15. Februar 2017**

### **Der Vorstand des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins in der EKHN e. V.**

lädt ein zur Mitgliederversammlung am 15. Februar 2017, um 14 Uhr,  
ins Spenerhaus am Dominikanerkloster, Tagungsraum 1,  
in Frankfurt am Main

#### **Tagesordnung:**

- 1.) Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2.) Geistliches Wort und Totengedenken
- 3.) Bericht des Vorsitzenden
- 4.) Thema: „ Neues Einstellungsverfahren in der EKHN“ – es referiert Dr. Rebecca Müller, Referentin im Dezernat 2 „Personalförderung und Hochschulwesen, Theologische Ausbildung“ der Kirchenverwaltung der EKHN
- 5.) Bericht des Schatzmeisters
- 6.) Bericht des Vorsitzenden des Verwaltungsrats für soziale Einrichtungen (Solidarfonds)
- 7.) Entlastung des Vorstands und des Verwaltungsrats für das Rechnungsjahr 2016
- 8.) Haushaltsplan für 2017
- 9.) Wahlen:
  - a) Vorsitzender/Vorsitzende
  - b) Vertreter/in für Propstei Starkenburg
  - c) Stellvertreter/in für Propstei Starkenburg
  - d) Stellvertreter/in für Propstei Rhein Main
  - e) Vertreter/in für Propstei Nord-Nassau
  - f) Stellvertreter/in für Propstei Nord-Nassau
  - g) Vertreter/in der Pfarramtskandidatinnen und -kandidaten
- 10.) Beschluss über Satzungsänderung in den Paragraphen:
  - §2, 1a und b
  - §3, Abs. 1 und 2 der VereinssatzungAnlass: Änderung der Bezeichnung Pfarrvikarinnen / Pfarrvikare in „Pfarrerrinnen und Pfarrer im Probedienstverhältnis“ (Bez. gem. Amtsblatt 5/2016)
- 11.) Verschiedenes

gez. Dr. Martin Zentgraf

#### Hinweis

### **Marburg-Wehrda, Emeritenheim „Im Paradies 3“**

Der Pfarrverein Kurhessen/Waldeck vermietet ab sofort:

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Bad, WC und Balkon, EG (nicht barrierefrei), sehr gepflegt, ruhige Lage. Kaltmiete: 415 Euro, Nebenkosten 150 Euro.

Auskunft bei: Heinz-Peter Bück, KKA Kirchhain-Marburg, 06421-16991124 oder unter [heinz-peter.bueck@ekkw.de](mailto:heinz-peter.bueck@ekkw.de)



## FÜR SIE GELESEN

**Rezension zu Katharina Kunters Buch: 500 Jahre Protestantismus: Eine Reise von den Anfängen bis in die Gegenwart,** Berlin 2016.

Das im Jahr 2016 im Berliner Palm-Verlag veröffentlichte Buch der Frankfurter Privatdozentin Katharina Kunter ist eine überarbeitete und aktualisierte Neuauflage der 2011 im Gütersloher Verlagshaus erschienenen Originalausgabe. (Auch über die Bundeszentrale für politische Bildung ist der Band erhältlich.) Insgesamt wurde am Text des Buches wenig verändert. Allerdings wurde der im Anhang vorfindliche „Zeitstrahl“ um die Ereignisse der Jahre seit 2010 aktualisiert und bis in das Jubiläumsjahr 2017 weitergeführt.

Das Buch erzählt in großer textlicher Präzision und mit Hilfe vieler Bilder anschaulich in sechs annähernd gleich großen Kapiteln die Geschichte des Protestantismus, dessen Wesen nach Meinung der Verfasserin die Vielfalt ist. An diesem Punkt steht die Autorin nahe bei Friedrich-Wilhelm Graf, der den Begriff „Protestantismus“ bekanntlich als Kollektivsingular deutet. Und tatsächlich entfaltet sich vor den Augen der Leserinnen und Leser die ganze Vielfalt und Buntheit, Weite und Breite des Protestantismus. An dessen Anfang und in dessen Mitte steht eben nicht nur Martin Luther, sondern vor ihm, neben ihm, hinter ihm stehen viele andere Bewegungen, Strömungen und Personen, die dem evangelischen Glauben und den Kirchen, in denen dieser Glaube lebt, ein plurales, ja, pluralistisches Antlitz verleihen. Dabei werden scheinbare Nebenfiguren der Reformation genannt, die heute kaum noch jemand kennt, etwa Bartholomäus Bernhardi, der als erster Priester bereits 1521 den Zölibat brach, heiratete und so das evangelische Pfarrhaus begründete.

Besonders erwähnenswert ist, dass Katharina Kunter die Frauengestalten in Erinnerung ruft, die den Protestantismus von Anfang an prägten. Zu ihnen gehört in der Ursprungszeit der Reformation natürlich Katharina von Bora, aber eben auch eine Argula von Grumbach in Bayern, eine Katharina Schütz in Straßburg, eine Ursula von Weyda in Sachsen und eine Marie Dentière in Genf. Für das 19. Jahrhundert sind hier unter anderem Ann Hasseltine Judson, Christiane Kähler und Pandita Ramabai zu erwähnen – und auch Antoinette

Louisa Brown Blackwell, die bereits 1853 in den USA als erste Frau evangelische Pfarrerin werden konnte. Im vergangenen Jahrhundert zählen zu den herausragenden Frauengestalten, was den deutschsprachigen Raum angeht, unter anderem Elisabeth Schmitz, Charlotte von Kirschbaum und Dorothee Sölle. Aber Katharina Kunters Blick ist sehr viel weiter: Sie hat zu Recht den ganzen weiten Raum der Ökumene vor Augen, wenn sie den Protestantismus porträtiert – und sie hat dies durchgängig und auf alle fünf Jahrhunderte seines Bestehens bezogen.

Die Entstehung und das Wachstum der christlichen Konfessionen wird in einem anschaulichen Baum (S.177) zusammenfassend dargestellt. Und eine Weltkarte aus dem Jahr 2010 (S.228f) macht deutlich, wo überall auf dieser Erde sich Protestantinnen und Protestanten finden und welchen Anteil sie jeweils prozentual an der Gesamtbevölkerung bilden. Demnach liegen Norwegen und Grönland mit mehr als 90% Protestantinnen und Protestanten an der Spitze der Pyramide.

Aus diesem Buch kann unglaublich viel lernen, wer sich über das Christentum in seiner evangelischen Gestalt informieren möchte. Es bietet einen brillanten und so noch nie dagewesenen Gesamtüberblick. Und dabei ist es jederzeit allgemeinverständlich und einfach zu lesen.

Die Ausgangsthese, dass das Wesen des Protestantismus die Vielfalt sei, wird am empirischen Material bestätigt. Kann diese Vielfalt Zukunft haben? Das Resümee der Verfasserin im Blick auf die mögliche Zukunft des Protestantismus möchte der Rezensent gerne teilen: „Die Zukunft des Protestantismus ist also offen, aber nicht hoffnungslos.“ (S.233)

Dr. Eberhard Pausch



**Andrea Grosso Ciponte, Dacia Palmerino: Martin Luther. Graphic Novel, aus dem Italienischen von Nicoletta Giacomini.** Broschur, 160 Seiten, Format 220 x 310 mm, durchgehend vierfarbig, für 20 Euro. ISBN 978-3-945400-27-2

Nicht wenige Luther-Biografien sind im Vorfeld des Reformationsjubiläums neu erschienen oder neu aufgelegt worden. Unter ihnen gilt es jedoch, eine besondere hervorzuheben: Die hier besprochene *graphic novel*

des italienischen Kunstprofessors Ciponte und der Texterin Palmerino. Das Cover zeigt den Reformator mit Tonsur, die Hände gefaltet, seinen Blick fest auf den Betrachter gerichtet, inmitten von Wortfetzen und Einzelseiten der Heiligen Schrift. Damit ist ein Grundimpuls des Werkes bereits angedeutet: Der popkulturellen Cranachisierung des Luther-Gedenkens etwas entgegenzusetzen, das tiefer als oft üblich in die Materie einsteigt und zugleich anknüpfungsfähig bleibt.

Die Gattung der *graphic novel*, des „komplexen Comics“, bietet dabei als Schnittfläche zwischen Text und Film erstaunliche Möglichkeiten. In zehn Kapiteln und einem Epilog werden Stationen aus dem Leben Luthers dargestellt, in denen sich der Verlauf der Reformation spiegelt. Etwa wenn es um den jungen Knaben und Jugendlichen vor 1500 geht, der eingebettet ist „In dunkle Zeiten“, oder um seine Zeit als „Mönch in Rom“. Stets geben die Bilder und Texte, die kurzen Dialoge und erläuternden Sätze ein Gefühl für das Umfeld, aus dem heraus Luthers Biografie zu deuten ist.

Beeindruckend sind die einzelnen Comic-Bilder, die, einer Kameraperspektive gleich, allein durch ihre Komposition zum Betrachter sprechen. „Das Buch ist Kino“, unterstreicht dies auch der Verleger des Werkes, Werner Ost. Das tröstet sogar darüber hinweg, dass die Figuren oft teils unnötig unscharf, teils wie vom Computer generiert aussehen. Als Stilmittel gehört das zu dieser überzeugenden Gesamtkonzeption dazu.

Begleitet wurde der Entstehungsprozess durch die EKH. Sie stellte mit Eberhard Pausch, dem zur damaligen Zeit Beauftragten für die Reformationsdekade, und seinem Stellvertreter in dieser Funktion, Jeffrey Myers, neben finanzieller Unterstützung auch Sachverstand sicher.

Das hat sich gelohnt. Inhaltlich haben die italienischen Künstler dadurch eine profunde, korrekte, aber zugleich unabhängige Biografie verfasst. Das führt auch dazu, dass der gefühlte magische Mittelpunkt seines Lebens eher *en passant* beschrieben wird: Luther selbst sieht hier lediglich dabei zu, wie seine für die Disputation bestimmten 95 Thesen von einem Hausmeister am helllichten Tage an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg geschlagen werden. Was für eine Wohltat im Vergleich zum vor Bedeutung triefenden Ralph Fiennes,

der im bekannten Luther-Film von 2003 – in diesen Tagen kommt er erneut in die Kinosäle – als Reformator einen ungleich dramatischeren (und damit historisch deutlich unwahrscheinlicheren) Thesenanschlag ausführte.

Dramatik setzen die Macher an anderen, stimmigeren Stellen ein. So skizzieren sie die Anbahnung der Ehe zwischen Martin und seinem „Morgenstern“ Katharina und zeigen zum Abschluss des gleichnamigen Kapitels das Brautpaar am 15. Juni 1525 in inniger Umarmung. Einer Kamerafahrt entsprechend öffnet sich dann der Bildausschnitt der Szene auf den drei folgenden Darstellungen immer weiter, so dass die Eheleute immer kleiner, dafür am oberen Rand des Bildes die Füße Gehenker sichtbar werden. Das letzte Bild zeigt vier Gestalten, im Gegenlicht nur als Silhouetten, am Galgen, im Hintergrund schemenhaft immer noch das glückliche Paar. Krasser und bewegender könnte man am Beginn des Kapitels über die Bauernkriege („All ihr Blut auf meinem Hals“) die Zerrissenheit nicht darstellen, die Luthers Biografie eben auch birgt.

Ciponte und Palmerino, dem Verlag edition faust und der EKH als Förderin ist mit der *graphic novel* „Martin Luther“ das Kunststück gelungen, eine über das oberflächlich Bekannte hinausgehende Biografie zu verfassen, die zugleich popkulturell anknüpfungsfähig ist und sicherlich nicht nur die anvisierte Zielgruppe der jungen Erwachsenen begeistern kann. Insofern ist es allen Beteiligten zu wünschen, dass der ersten Auflage mit bereits mutigen 5.000 Exemplaren noch einige weitere folgen.

Ingo Schütz



**Heinz Scheible: *Melanchthon. Vermittler der Reformation.*** Verlag C.H. Beck, München 2016. ISBN: 978-3406686733, 445 Seiten für 28 Euro.

Echte Klassiker können gar nicht oft genug erscheinen. Ein solcher (moderner) Klassiker ist zweifellos die Neuauflage der Biographie des Reformators Philipp Melanchthon, die der langjährige Leiter der Heidelberger Melanchthon-Forschungsstelle, Heinz Scheible, erstmals 1997 veröffentlicht hatte. Gliederung und Haupttext des Buches sind gleich geblieben. Es zeichnet in dreizehn Kapiteln mit großer Liebe zum Detail Melanchthons

Leben nach: Herkunft und Ausbildung – Griechischprofessor und Bildungsreformer – Reformator – Philosoph – In der hohen Politik – Melanchthons biblische Theologie – Luther – Flucht und Rückkehr – Ständiger Ärger – Eine Reise ohne Ankunft – Gescheiterte Gespräche – Antwort an die Inquisition – Mensch in der Geschichte. Das Buch enthält in der Neuauflage darüber hinaus auch einige sehr schöne, kommentierte Bilder sowie ein Nachwort, eine Zeittafel und ein Abkürzungsverzeichnis. Das beigelegte Literaturverzeichnis ist selbstverständlich aktualisiert.

Im Registerteil findet man Personen, Orte, aber auch Sachthemen von „Abendmahlslehre“ bis „Zwinglianismus“. Das 445 Seiten starke Buch eignet sich daher nicht nur als eine gut verständliche Einführung für alle interessierten Leserinnen und Leser, sondern auch als ein Arbeitsbuch für Theologiestudierende, die sich über den 1497 in Bretten geborenen und 1560 in Wittenberg verstorbenen „Vermittler der Reformation“ informieren möchten.

Melanchthon war ein vom Humanismus geprägter, nahezu universaler Gelehrter und zugleich Martin Luthers kongenialer Freund. Scheible kennzeichnet die Beziehung des Jüngeren zum Älteren in Analogie zu einer „Verliebtheit“, und das ist nicht ganz unzutreffend. Was letztlich im Leben und im Tod zähle, sei Gottes Geschenk und Gnade – in dieser Grundeinsicht war Melanchthon mit Luther einig. Jedoch war er deutlich vermittelnder, friedliebender, „ökumenischer“ aufgestellt als dieser. Er hoffte jederzeit auf eine Verständigung mit der römischen Kirche. Aber er war es auch, der mit dem Augsburger Bekenntnis von 1530 die Gründungsurkunde der lutherischen Kirche verfasste, die durchaus Luthers Zustimmung fand, wenn dieser auch ironisch von „Leisetreterei“ sprach.

Interessant ist im Blick auf unsere Zeit das konsequente Eintreten Melanchthons für Glaubensflüchtlinge etwa in Wesel und in Frankfurt am Main. Je älter er wurde, desto mehr litt er unter den innerprotestantischen Glaubensstreitigkeiten. Andere Evangelische wie Matthias Flacius Illyricus griffen ihn heftig an, warfen ihm Verrat an der Sache des Glaubens vor. Das Verhältnis zwischen beiden war „völlig vergiftet“ (Scheible). In seiner letzten Aufzeichnung wünscht er sich daher von Herzen die Erlösung von der „Wut der Theologen“. Den Himmel stellte der brillante Kopf

sich als eine ideale Universität vor. Das war für ihn ein adäquates Hoffnungsbild. Ein Himmel voller Gelehrter, die sich wie Melanchthon und Scheible als Vermittler der Reformation verstehen, wäre sicherlich ein wunderbarer Ort!

*Dr. Eberhard Pausch*



**Erika und Martin Schlegel: LUTHER. Das Spiel.** Verlage Kosmos / belse, Stuttgart 2016, für 2–4 Spieler ab 10 Jahren zum Preis von 27,95 Euro.

Das Gute vorweg: Dieses Spiel, geliefert in einem stabilen und ansehnlich gestalteten Karton, ist ein Hingucker, macht optisch etwas her. Das bekannte Luther-Konterfei aus dem Hause Cranach blickt dem Spieler entgegen, das auf dem Deckel integrierte Logo der Lutherdekade „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ verleiht ihm so etwas wie einen „offiziellen Touch“. Verständlich: Schließlicht ist es „in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Geschäftsstelle ‚Luther 2017‘... Geschäftsstelle der EKD“ entstanden. In Wirklichkeit ist es natürlich nur eines von vielen Luther-Spielen, die in diesen Wochen und Monaten die deutsche Brettspielwelt erobern.

Auch das Innere überzeugt auf den ersten Blick. Wieder schaut einen Dr. Martinus vom gefalteten Spielplan aus an (sein Porträt nimmt ein Viertel desselben ein), im Inneren der Packung finden sich Spielutensilien aus dickem Karton, dünnere Karten und Spielfiguren aus Holz – für die durch Plastifizierung leidgeprüfte Brettspielerseele ist das ein spannendes Moment. Dass es sich bei dem Karton-Einsatz um eine Standard-Form handelt, in die sich die enthaltenen Spielkarten gar nicht alle einsortieren lassen (!), fällt erst später auf.

Die Anleitung des Spiels mit dem heimlichen Ausschließlichkeitsanspruch liest sich verhältnismäßig gut und verzichtet auf allzu arge Verklammerungen. Die Mechanismen lassen sich recht einfach darstellen: Die Spielenden sammeln in jeder Runde Proviant und Sonderkarten, mithilfe derer sie dann zwischen den Stätten der Reformation hin und her reisen können um letztlich Erfahrungspunkte zu sammeln, auf die es bei der Schlusswertung ankommt.

Auf den Sonderkarten werden stets historische Details angedeutet, die mit der Funktion der Karte in Zusammenhang gebracht werden („In Wittenberg formulierte Luther seine 95 Thesen u.a. gegen den Ablasshandel“ – „In Wittenberg erhältst du 3 Erfahrungspunkte“). Zusätzlich gilt es, auf den Wegen von Stadt zu Stadt Portraits der reformatorischen Hauptakteure einzusammeln (neben Luther werden Katharina von Bora, Lucas Cranach, Friedrich der Weise, Karl V., Philipp Melancthon und Johann Tetzel abgebildet). Am Ende bekommt die meisten Punkte, wer möglichst weit gereist ist und möglichst viele unterschiedliche Portraits einsammeln konnte.

Gleichzeitig kommt das zunächst vollständig mit Spielkarten abgedeckte Bild Luthers immer weiter zum Vorschein. Hier wird ein nettes Detail in Anschlag gebracht: Die verdeckenden Kärtchen sind allesamt bezeichnet mit einem Begriff lutherischer Sprachschöpfungskraft, etwa „Lückenbüßer“, „friedfertig“, „geistreich“ oder „Wohlgefallen“ – Worte unseres heutigen Sprachschatzes, die wir der Bibelübersetzung des Reformators verdanken.

Die 20 Begriffe und die knappen historischen Infos auf den Sonderkarten sind aber leider das Einzige, was die Welt des Jahres 1517 und der Reformation berührt. Einzig ein Begleitheft informiert noch über „Orte und Personen der Reformation“, nämlich die auf dem Spielplan und durch die Karten dargestellten sowie mit Thomas Müntzer, Georg Spalatin und Johann Eck über drei weitere, „die aus spieltechnischen Gründen nicht als Personenplättchen enthalten sind“.

Der eigentliche Spielbetrieb aber, das Bewegen der Figuren zwischen verschiedenen Stationen und das Sammeln von Karten mit unterschiedlicher Bedruckung, ist von allem, was Luther ausmacht, vollkommen unabhängig. Kein Zweifel: Er ist in sich stimmig und ausgewogen. Allerdings: Man hätte den gleichen Spielplan mit den gleichen Mechanismen auch versehen können mit den Charakteren der neuesten Star Wars-Episode, es hätte keinen Unterschied gemacht. Wie schön wäre es dagegen gewesen, hätte man durch dieses Spiel eintauchen können in die Biografie des Reformators und seiner Begleiter wie Kontrahenten? Wie schön wäre es gewesen, hätte man die theologischen, machtpolitischen und kriegerischen Konflikte auf dem Spielfeld nacherleben, mitunter neu austragen kön-

nen? Wie schön wäre es gewesen, hätte man die Erschütterungen, die von den reformatorischen Impulsen ausgingen, am „eigenen Leib“ der Spielfigur nachempfinden können durch etwaige spielentscheidende Implikationen von Stotternheim, Wittenberg, Schmalkalden, der Wartburgzeit, der Freiheitsschrift, der Mönchsehe, etc. pp.?

Der Ansätze hierfür gäbe es viele – wie schade, dass sich die Autoren dagegen entschieden und nun ein Spiel vorgelegt haben, das zwar durch innere Stimmigkeit zu überzeugen vermag, aber leider ausgesprochen wenige spielerische Anhaltspunkte an dem eigentlichen Thema hat. Mag das dem Wunsch des Verlages geschuldet sein, ein möglichst „massentaugliches“ Spiel auf den Markt zu bringen, bei dem protestantische Reminiszenzen im Spielbetrieb nur gestört hätten? Mag das an der redaktionellen Mitarbeit von Klaus Teuber (dem Autoren der legendären „Siedler von Catan“) gelegen haben, der im besten Sinne weiß, wie sich ein abstraktes Szenario auch innerhalb eines konkreten Themenkomplexes schaffen lässt?

Sei es, wie es ist: Als „das“ Luther-Spiel taugt das vorliegende Produkt gewiss nicht. Dennoch wird ihm ein guter Absatz beschieden sein. Die in Katalogen und auf Websites zu präsentierende Aufmachung ist einfach zu gut, als dass Theologinnen und Theologen, Kirchenaffine und Lutherbegeisterte dieses Spiel nicht in ihrer Sammlung werden haben wollen. Bleibt zu wünschen, dass der Markt nun, zum Beginn des Jubiläumsjahres, noch nicht übersättigt ist und sich manch ein Spieleautor herausgefordert fühlt, dem auch inhaltlich etwas entgegen zu setzen.

Ingo Schütz



**Martin Arnold: *Der Kirchenkreis Eschwege und der Nationalsozialismus. Einverständnis und Konfliktlinien zwischen Kirche, NSDAP und Staat.*** Evangelischer Medienverband Kassel, 2016, ISBN: 978-3-89477-890-3. 92 Seiten für 15 Euro.

„Im Jahr 1945 endete das sogenannte ‚Dritte Reich‘ in einer Katastrophe. Was mit dem Versprechen einer großen Zukunft, ja von ‚Heil‘ begonnen war, entpuppte sich je länger je mehr als zügelloser Terror und menschenverachtende Barbarei“ (7).

So eröffnet der Eschweger Dekan seine kenntnisreiche und quellengestützte Studie. In ihr untersucht er die Rolle des Kirchenkreises als Institution und Organisation und fragt detailliert, differenziert, kritisch, wie der Evangelische Kirchenkreis Eschwege in der Diktatur verwickelt war.

Spannend entfaltet Martin Arnold das Thema in fünf Kapiteln zwischen den Polen von „Einverständnis“ und „Konfliktlinien“ vor 1933 bis nach 1945.

Im ersten Kapitel werden die Strukturen des Landkreises, der Gau- und Kreisleiter und des Kirchenkreises beschrieben. Knapp und klar heißt es: „Der Landkreis hatte 48.396 Einwohner im Jahr 1933, darunter 46.065 Evangelische (95,2 %), 1.385 Katholiken, 6 sonstige Christen und 771 Juden. Der Anteil der jüdischen Einwohner war mit 1,59 % etwa doppelt so hoch im Reichsdurchschnitt“ (10).

Im zweiten Kapitel werden politische und theologische Positionen von regionalen Vertretern mit Zitaten aus den Quellen dargestellt: Kreisleiter, die Protagonisten der „Deutschen Christen“ und der „Bekennenden Kirche in Kurhessen-Waldeck“.

Die Positionen der Kreispfarrer Rudolf Clermont (1927-1937) und Hermann Wepler (1937-1945, -1949 Superintendent und Dekan) kommen zur Geltung. Beide Kreispfarrer spielten in der Zusammenarbeit und bei der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime im Kirchenkreis, in der Pfarrerschaft, in der Stadt Eschwege und im Landkreis eine bedeutsame, nicht immer unumstrittene Rolle.

Im dritten Kapitel werden „Typische Konfliktlinien“ behandelt: die Kirchenwahlen, die Besetzung von Pfarrstellen, Predigten und Gottesdienste der „Deutschen Christen“. Bemerkenswert sind die Untersuchungen zum Konfirmanden- und Religionsunterricht in jener Zeit.

Große Aufmerksamkeit weckt das vierte Kapitel „Blinde Flecken der Kirche“ (49-62). Die entscheidenden Themen der nationalsozialistischen, rassistischen, menschenverachtenden, kriegsorientierten Diktatur werden mit dem regionalen Bezug bearbeitet: Verfolgung und Ermordung der Juden, Euthanasie und der Angriffskrieg. „Aus Eschwege sind schon seit März 1933 Übergriffe gegen Juden bekannt“ (50). Konkrete Hinweise zu Diskriminierungen mit Bezug auf die Unrechts-Gesetzgebung werden aufgeführt. Martin Arnold untersucht nach den Pogromen vom 8. (!) November 1938

die Reaktion der Kirche bei dem am 16. November stattfindenden Buß- und Betttag. Er entdeckt „keine Spur einer Andeutung“ (53) zu einer theologisch differenzierten Reaktion. Zur großen Überraschung des Lesers zitiert er eine Besinnung, die an jenem Tag zur Sprache kam, in der es heißt: „[...] welch ‚gutes Regiment‘ im Sinne Luthers doch heute besteht... Und sein Gebet verband mit dem Danke hier für die Bitte an den Allmächtigen, dem Wirken des Führers auch künftig den Segen zuteil werden zu lassen, den er ihn bis heute in so überreichlichem Maße zuteil werden ließ“ (53).

Ein Verweis auf die theologische Haltung von Kreispfarrer Hermann Wepler (vgl. 51) lässt erahnen, wie im Kirchenkreis theologisch – oder besser nicht – gearbeitet wurde. Allerdings können drei Pfarrer als Ausnahmen hervorgehoben werden.

Im vierten Kapitel unterscheidet Martin Arnold in fünf Phasen, incl. der Zeit nach 1945. Im Eschweger Kirchenkreis gilt es, das „Wort der Pfarrerschaft des Kirchenkreises Eschwege“ vom 18. April 1937 hervorzuheben.

Im Abschlusskapitel zeichnet Martin Arnold die Grundlinien seiner Studie nach. Er macht deutlich, dass viele Pfarrer „im Jahre 1933 als ‚Motor‘ des Nationalsozialismus“ (79) wirkten. Es ist Martin Arnold gelungen, die Rolle des Kirchenkreises Eschwege in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur differenziert herauszuarbeiten und theologische Themen für eine selbstkritische Analyse hervorzuheben: „Theologie der Schöpfungsordnungen“ (81), Antisemitismus, das gebrochene Verhältnis zur jungen Demokratie der Weimarer Verfassung, eine falsch verstandene, sogenannte „Zweireiche Lehre“ Luthers mit einer unkritischen Haltung zum Staat.

Als den entscheidenden Faktor der unrühmlichen Verstrickung von der Kirche nennt er „die Selbstbezogenheit der Kirche, die sich darin ausdrückte, dass sie sich zwar gegen einzelne Übergriffe des nationalsozialistischen Staates und der NSDAP zur Wehr setzte. Sie durchschaute aber nicht, dass das Menschenbild und die gesamte Politik des Nationalsozialismus elementar den christlichen Grundsätzen widersprach. Vor allem dies verschloss ihr den Blick für die Leidens- und Verfolgungssituation von Juden, Kommunisten, Homosexuellen, Sinti, Roma sowie für andere Opfer des Nationalsozialismus.“ (81)

Diese These ist im Diskurs, in der vertiefenden Forschung und theologischen Arbeit der Kirche aufzugreifen. Dabei kann u.a. das Thema von Bekenntnis und Bekennen der Kirche in jenem Zeitraum untersucht werden. Wo wurde im Kirchenkreis ab 1934 das Apostolikum von der Gemeinde bekannt, z.B. in Reichensachsen? Wo und wie wurde die Theologische Erklärung von Barmen (1934) aufgegriffen? Welche Rolle spielte sie beim „Wort der Pfarrerschaft“ von 1937? Welche Relevanz hatten die Bekenntnissynoden? Wie wurde in der Pfarrkonferenz, in den Pfarrämtern, im Kirchenkreis theologisch gearbeitet? Es lässt auch nach dem diakonischen Handeln der Kirchengemeinden und des Kirchenkreises fragen.

Die lesenswerte Studie von Martin Arnold, bei der auch die vielen Anmerkungen einen großen Schatz enthalten, regt zur Weiterarbeit nicht nur im Kirchenkreis Eschwege, sondern in jedem Kirchenkreis an.

Gernot Gerlach



**Hartmut Ronge: Die Weihnachtsgeschichte 2.4.** Riva-Verlag, München 2016. 48 Seiten für 6,95 Euro. ISBN: 978-3868839791.

„Es begab sich aber zu der Zeit, da Maria und Josef, die Engel, die Hirten, Herodes sowie die Heiligen Drei Könige im Internet und in den sozialen Netzwerken unterwegs waren...“ Den Spaß, die Weihnachtsgeschichte in die Moderne zu verlegen, haben sich schon viele gemacht. Auch die sozialen Netzwerke wurden bereits als Hintergrundfolie für die Inszenierung genutzt, auf Youtube sind verschiedene lohnenswerte Filmchen zu bestaunen (besonders viel Spaß macht dieser: <http://bit.ly/HPB-Whn>). Nun aber hat Hartmut Ronge den Gedanken auch als Print realisiert und die Geschichte von Jesu Geburt im Umfeld von Smartphones, Tablets, Amazon und Wikipedia durchdacht.

„Mir ist als Autor sehr daran gelegen, dass gerade die Weihnachtsgeschichte allen Kreisen und Bevölkerungsschichten wieder viel mehr und bewusster ins Gedächtnis gerufen wird“, schreibt Ronge. „Sie berichtet vom Grund unseres Glaubens, berührt und spendet Trost und Hoffnung.“ Die kreative und humorvolle Umsetzung in einer Welt voller sozialer Medien ist ihm erstaunlich gut gelungen und ermöglicht genau dies.

Ansprechende Grafiken präsentieren die E-Mails und Chats der Protagonisten. Ihre flapsige Sprache orientiert sich sympathisch und unaufdringlich an aktuellen Jugendsprech. Kleine Begleittexte treiben die biblische Handlung voran. Und augenzwinkernd werden unsere Medien mit der Zeit vor 2000 Jahren konfrontiert. Man lese nur kurz hinein in den Chat von Josef mit Maria auf der WhatsApp-Variante „WartsAbb“:



Kurz gesagt ist dieses Buch ein witziger Trip durch die Weihnachtsgeschichte in anderer Gestalt, der allen Lesern viel Freude bereiten dürfte, sich aber auch gut als kleines Geschenk eignet. „Ideal für Gemeinden, Jugendkreise, Pfarrer, Mitarbeiter... für Jung und Alt. Für die Mission. Für Christen – aber genau so geeignet für Atheisten und Andersgläubige“ – ausnahmsweise ist das, was der Presstext zum Buch formuliert, vollkommen korrekt. Einzig der mit 6,95 Euro recht hohe Preis ist misslich. Mengenrabatte sind ab 25 Exemplaren möglich und direkt über den Verlag unter [chuber@m-vg.de](mailto:chuber@m-vg.de) zu erfragen.

Ingo Schütz

## „Friede in einer gefährdeten Welt“

Johannes Lösch und Elisabeth Engler-Starck

Die Präsidentin des Evangelischen Bundes, Gury Schneider-Ludorff, Professorin für Kirchengeschichte in Neuendettelsau, eröffnete am 27. Oktober die Tagung zum Thema „Friede in einer gefährdeten Welt“ im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Berlin. Geplant und durchgeführt wurde sie in Kooperation mit der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr. Militärbischof Dr. Sigurd Rink (Vizepräsident des Evangelischen Bundes) begrüßte die gut hundert Versammelten mit einem Überblick über das Tagungsprogramm. Bischof Rink erinnerte auch daran, dass die Tagung des Evangelischen Bundes am selben Ort stattfand, wie die Verhandlungen am „Runden Tisch“ über die deutsche Einheit 1989-1990.

### Überblick über Ökumenische Themen

Nach dem Tätigkeitsbericht des Instituts durch Direktorin Dr. Mareile Lasogga gaben die Referenten des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim einen Ökumenischen Lagebericht:

Fachreferent Dr. Paul Metzger machte in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass heute oftmals sozialetische Probleme zu Differenzen zwischen den Konfessionen führen. Die Konfliktlinien verlaufen dabei nicht nur entlang der klassischen Konfessionsgrenzen, sondern oft mitten durch eine einzelne Konfession hindurch. Metzger ging außerdem näher ein auf die Ablehnung der Frauenordination in der Katholischen Kirche. Zugleich wertete Papst Franziskus das Frauendiakonat durch den Hinweis auf ihre altkirchlichen Grundlagen deutlich auf. Dass Papst Franziskus konfessionsverschiedenen Paaren in der Frage einer gemeinsamen Teilnahme an der Eucharistie nahegelegt hat, ihrem Gewissen zu folgen, deutete Metzger als Ausdruck „konfessionellen Ungehorsams“.

Fachreferent Martin Bräuer berichtete über strukturelle Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche. Auch in der Ökumene mit der Altkatholischen Kirche gebe es positive Neuigkeiten zu vermelden. Diese erkenne die evangelische Konfirmation nun als gleichwertig mit ihrer Firmung an. Damit ist die gegenseitige Zulassung zum Patenamte verbunden. Stellvertretend für Gisa Bauer berichtete Bräuer vom sogenannten „Panorthodoxen Konzil“

auf Kreta. Dieses sei jedoch nur eingeschränkt erfolgreich gewesen, nachdem die russische Kirche wie auch drei andere orthodoxe Kirchen kurz vor Beginn ihren Rückzug erklärt hatten.

Dr. Matthias Meyer sprach zur weltweiten Ökumene und ging in diesem Zusammenhang näher auf Impulse der Orthodoxen Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ein. Im Anschluss an eine jüngere Veröffentlichung von Jürgen Moltmann bezeichnete Meyer den ÖRK als eine „Gemeinschaft der Hoffnung“ und erinnerte an die Basisformel des ÖRK.

### Gottesdienst und festlicher Empfang des Militärbischofs

Um 18 Uhr fuhren die Tagungsteilnehmenden mit Bussen zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Im Gottesdienst griff Militärbischof Rink in seiner Predigt Matthäus 22 auf („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“) und hielt ein Plädoyer für verantwortungsethische Bildung in der Bundeswehr. Im Anschluss an den Gottesdienst lud Militärbischof Rink zum Begrüßungsabend in der Dienststelle der Ev. Seelsorge in der Bundeswehr ein. Dort auf dem Podium diskutierten der Leiter der Theologischen Abteilung Dr. Dirck Ackermann, Dr. Sigurd Rink und Oberst Prof. Dr. Matthias Rogg über die Bedeutung der Seelsorge in der Bundeswehr. Ein wichtiges Thema des Gesprächs war die Bedeutung rechtserhaltender Gewalt.

### „Ob Kriegersleute auch im seligen Stand sein können – Luthers Militärtheologie“ / „Perspektiven deutscher Sicherheitspolitik“

Passend zum Thema der Tagung begann der zweite Tag mit einer Bibelarbeit zum fünften Gebot („Du sollst nicht töten“). Theologin Prof. Dr. Dorothea Wendebourg (Berlin) hielt anschließend den ersten von zwei Hauptvorträgen zum Thema: Luthers Militärtheologie oder die Frage, ob Kriegersleute auch im seligen Stand sein können. Wendebourg betonte, dass Luther im Gegensatz zur antiken und mittelalterlichen Ansicht keine unterschiedlichen ethischen Maßstäbe für Christen im geistlichen und politischen Bereich anlegt. Auch für Christen sei die Teilnahme am Krieg unter der Voraussetzung eines Verteidigungs-

krieges erlaubt. Im Falle eines sog. „gerechten Krieges“ zur Erhaltung des Friedens seien auch Christen angehalten, an Kampfhandlungen teilzunehmen.

Ministerialdirigent Dr. Rüdiger Huth sprach im Anschluss über „Perspektiven deutscher Sicherheitspolitik“. Anhand des neuen „Weißbuchs“ der Bundesregierung zum Thema erläuterte er die sicherheitspolitischen Perspektiven vor dem Hintergrund der gewandelten Sicherheitslage der letzten 10 Jahre. Diese gebiete eine stark vernetzte Zusammenarbeit in Europa und mit den Bündnispartnern sowie ein starkes Engagement für den Erhalt der regelbasierten internationalen Ordnung. Huth machte zudem darauf aufmerksam, dass die Partner der Bundeswehr mit der Erwartung begegnen, ihren Beitrag zum Erhalt dieser Ordnung auch in deren Ländern zu leisten.

In Workshops hatten die gut hundert Teilnehmenden aus dem ganzen Bundesgebiet Gelegenheit, das Tagungsthema in Workshops zu vertiefen. James Jakob Fehr vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee (DMFK) in Bammental referierte aus mennonitischer Perspektive zu „Gewalt und Gewalten im Konzept des Gerechten Friedens. Eine friedensethische Annäherung an das „Just Policing“. Dr. Martina Fischer als Referentin von Brot für die Welt stellte das Thema „Friedenspolitische und friedensethische Herausforderungen in der Entwicklungspolitik“ vor. Über „Bundeswehreinsätze in einer multikulturellen Welt“ referierte der Interkulturelle Einsatzberater in der Bundeswehr, Arno Tappe. Und die vielfältigen „Herausforderungen im deutsch-russischen Dialog der Kirchen“ zeigte Martin Illert, Oberkirchenrat und Referent für Orthodoxie in Hannover, auf.

### **„Forum Junge Theologie“**

Der Samstagvormittag diente der Auseinandersetzung mit junger evangelischer Theologie. Jakob Fuchs, Stuttgart stellte sein Promotionsthema „Ernst Troeltsch 1914-1918: Religion, Politik und der Erste Weltkrieg“ ebenso vor wie Andrea Huber, Ludwigshafen „Das Verhältnis von Staat und Kirche am Beispiel der Neuapostolischen Kirche in der DDR“. Über den koptischen Papst Schenuda III referierte Matthias Gillé, Wiesloch. Pfarrer Daniel Lenski ging in seinem Vortrag über die evangelisch-lutherische Kirche in Chile 1975 schließlich die Frage nach: „Wie politisch darf Kirche sein?“

*Johannes Lösch, Elisabeth Engler-Starck  
Ernst-Ludwig-Straße 7, 64625 Bensheim*



## Eigene Bierdeckel für Humanisten

Die Aktion „Die Bibel auf einem Bierdeckel“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) findet Anklang – offenbar auch bei Humanisten. Diese haben jetzt ihre eigenen Bierdeckel gestaltet und darauf ihr Humanismus-Verständnis in drei Zeilen zusammengefasst.

Der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) in Hessen hat Bierdeckel drucken lassen, auf deren Rückseite drei humanistische Kernaussagen dazu einladen, zum Beispiel bei einem Bier über den Humanismus ins Gespräch zu kommen. Wem diese Aktion bekannt vorkommt, hat Recht: Ende September hatte die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ihre Mitglieder im Rahmen einer „Impulspost“ ebenfalls mit Bierdeckeln versorgt, und sie auch in Kneipen verteilt. Dreht man sie um, ist zu lesen: „Liebe Gott“, „Liebe dich selbst“, „Liebe die Anderen“ – der Versuch, die Essenz der Bibel auf einen Bierdeckel zu bringen und so zu Gesprächen über das Buch der Bücher und Grundfragen des Lebens in entspannter Atmosphäre anzuregen.

Darauf antwortet der HVD nach eigenen Angaben mit seiner Bierdeckelversion und folgenden humanistischen Kernaussagen: „Benutze Deine skeptische Vernunft“, „Lebe Dein einziges Leben selbstbestimmt“, „Engagiere Dich für eine humanere Welt“. Auch hier soll der Bierdeckel helfen, Gespräche über „grundlegende ethische Fragen“ zu beginnen.



Diese „stellen sich alle Menschen, nicht nur Christen. Und für ein Drittel der Menschen in Deutschland spielt der Glaube an höhere Wesen schließlich gar keine Rolle“, sagt Pete Stary vom HVD Hessen. Nun könnten alle an der Diskussion teilnehmen, „die zufällig ihr Bierglas auf den einen oder anderen Bierdeckel stellen.“ Die Idee zum Humanisten-Bierdeckel stammt von Joachim Grebe, dem Ansprechpartner für den Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen im HVD Hessen. Anstelle der Liebe zu Gott will er die Eigenverantwortung und

Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen ins Zentrum rücken.

### EKHN: „Nicht sehr originell“

Der Projektleiter der EKHN, Martin Reinelt, äußerte sich gegenüber *pro* zu den Bierdeckeln der Humanisten. Die Idee der EKHN habe offensichtlich Nachahmer gefunden. „Wir freuen uns, dass die Impulspost Anlässe zu Gesprächen über Gott und Glauben gibt und zur Diskussion auch im öffentlichen Raum und in Kneipen führt“, sagte er am Dienstag. „Dabei müssen wir offensichtlich in Kauf nehmen, dass die gestalterische Idee des Bierdeckels von anderen geklaut wird. Das wiederum ist nicht sehr originell.“

Die Impulspost greift zweimal im Jahr Themen auf, die für die Menschen und ihr Zusammenleben wichtig sind. Die EKHN will damit ihren Mitgliedern christliche Perspektiven des Lebens nahe bringen und einen Glaubens-Anstoß geben. (pro)

Quelle: <http://www.pro-medienmagazin.de>

Inhalt:

Editorial .....	170
Bilanz des Forschungsvorhabens 2009–2016 Kirchenkampf in der Landeskirche Nassau-Hessen 1933–1945 <i>Klaus-Dieter Grunwald</i> .....	171
Vortrag zum Pfarrverein-Jubiläum Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck nach 1945 <i>Jochen-Christoph Kaiser</i> .....	177
EKHN auf der Weltausstellung in Wittenberg Segen erleben! <i>Fabian Vogt</i> .....	187
Zwischenruf Taufet sie ... <i>Klaus Pfitzner</i> .....	189
Von wegen „Unierte Landeskirche“ Ein paar unfrisierte Gedanken zum Jubiläumsjahr <i>Hans Christoph Weinberger</i> .....	190
Mitgliederversammlung des Pfarrvereins der EKHN 15. Februar 2017 .....	192
Für Sie gelesen .....	193
Bericht zur Tagung des Evangelischen Bundes im Oktober 2016 „Friede in einer gefährdeten Welt“ <i>Johannes Lösch und Elisabeth Engler-Starck</i> ...	199
Persönliche Nachrichten .....	200
Auch das noch .....	203
202	

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Schriftleitung behält sich vor, Beiträge, Leser/innen-Reaktionen etc. nicht zu publizieren bzw. zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Pfarrvereine oder der Schriftleitung wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben mit allen Rechten bei den Autoren und Autorinnen.

Für die Richtigkeit von Angaben, Daten, Behauptungen etc. in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen kann der Herausgeber keine Haftung und Gewährleistung übernehmen; sie werden jedoch nach bestem Wissen und Gewissen wie Verhältnismäßigkeit des Einsatzes von Mitteln und Ressourcen überprüft.

Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Impressum:

**Herausgeber und Verleger:** Ev. Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e.V., Geschäftsstelle: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 18 20 / Fax (0 69) 47 94 87 sowie der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Geschäftsstelle Kirchenkreisamt Marburg, Universitätsstr. 45, 35037 Marburg, [www.ekkw.de/pfarrverein](http://www.ekkw.de/pfarrverein).

**Schriftleitung und Redaktionsanschrift:** Pfr. Ingo Schütz, Amselweg 19, 65760 Eschborn, Tel. (0 61 73) 9 89 26 50.  
E-Mail: [ingo.schuetz@pfarrverein-ekhn.de](mailto:ingo.schuetz@pfarrverein-ekhn.de)

**Redaktionskommission:** Pfr. Frank Illgen, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. (05 61) 400 79 89, [pfarrverein@ekkw.de](mailto:pfarrverein@ekkw.de); Pfr. Dr. Martin Zentgraf, Hess. Diakonieverein, Freiligrathstr. 8, 64285 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 3075-280, Fax 3075-29-281; Pfr. Dierk Glitzenhirn, Frankenhainer Weg 55, 34613 Schwalmstadt-Treysa, Tel. (0 66 91) 9 68 56 92; Pfrin. Susanne Holz-Plodeck, Rheinstr. 3a, 65597 Hünfelden, [pfarramt-huenfelden-dauborn@t-online.de](mailto:pfarramt-huenfelden-dauborn@t-online.de); Pfrin. Susanna Petig, Karthäuser Str. 13, 34587 Felsberg-Genungen, Tel. (0 56 62) 44 94, Fax (0 56 62) 67 45.

**Druck:** Plag, gemeinnützige Gesellschaft zur Entwicklung neuer Arbeitsplätze mbH, 34613 Schwalmstadt.

Der Bezugspreis ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.  
ISSN – 0941 – 5475

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 9. 1. 2017**